

# *Die ostmitteleuropäischen Reichsbildungen um die erste Jahrtausendwende und ihre gescheiterten Vorläufer*

*Ein Vergleich im Überblick*

VON HERWIG WOLFRAM

*Paulo Spunar  
fideli et antiquissimo  
amicorum Bohemorum  
dedicatum*

Fallbeispiel I: Das Samoreich S. 57. – Fallbeispiel II: Karantanien S. 60. – Fallbeispiel III: Illyrien 818–823 S. 63. – Fallbeispiel IV: Pannonien von 833/38 bis vor 876 S. 66. – Fallbeispiel V: Mähren und Böhmen im 9. Jahrhundert S. 68. – Fallbeispiel VI: Die Reichsbildungen um die erste Jahrtausendwende S. 73. – Quellen- und Literaturverzeichnis S. 85.

Unverändert gilt das Wort Erich Zöllners, man habe als *němec* oder *schwob* nur die Wahl zwischen zwei »Todsünden«: Entweder man beschäftigt sich nicht mit ostmitteleuropäischer Geschichte oder man beschäftigt sich mit ihr. Trotz aller Bedenken sei die zweite »Todsünde« gewählt. Die Entscheidung ermöglichten zum einen die Lübke-Regesten, ohne die das Unternehmen sehr bald abzubrechen gewesen wäre, zum andern das ebenfalls unverändert gültige Wort von František Graus, man möge für die Erforschung der slawischen Frühgeschichte die vorhandenen zeitgenössischen und zeitnahen Quellen neu lesen und auf die Interpretationen und Darstellungen von einst und jetzt eher verzichten<sup>1)</sup>. Die schlüssige Behandlung eines so umfangreichen Themas kommt freilich nicht ohne starke Kürzungen aus. Auch wenn die Darstellung ausdrücklich als Überblick angekündigt ist, können daher leicht Mißverständnisse auftreten. Ihre Zahl zu verringern, soll auf zweierlei Weise versucht werden:

Zum einen soll demonstrativ und nicht taxativ vorgegangen werden, indem mit dem Fallbeispiel VI »Reichsbildungen um 1000« folgende fünf »gescheiterte« Fallbeispiele

1) F. GRAUS, Nationenbildung S. 45.

verglichen werden: (I) Samoreich, (II) Karantanien, (III) Illyrien 818–823, (IV) Pannonien von 833/38 bis vor 876 und (V) Mähren und Böhmen im 9. Jahrhundert. Diese fünf Einheiten entstanden im Raum zwischen Böhmen und der Adria, das heißt, ungefähr auf dem Boden der alten Avaria<sup>2)</sup>. Das Gebiet zwischen Riesengebirge und Ostsee war allerdings als Vorläufer der erfolgreichen Reichsbildungen von nicht geringerer Bedeutung. Der jüdische Kaufmann Ibrahim ibn Jakub bereiste um 960 die Slawenländer. Der erhaltene Teil seines Berichts weiß von vier gleichrangigen Königen, von dem Herrscher der Bulgaren, von Boleslav I., »dem König von Prag, Böhmen und Krakau«, vom Piasten Mieszko I., »dem König des Nordens« und vom Abodritenfürsten Nakon »im äußersten Westen«. Dessen Land »ist billig und reich an Pferden, so daß solche von dort exportiert werden. Sie sind mit Waffen vollständig gerüstet, nämlich mit Panzern, Helmen und Schwertern<sup>3)</sup>.« Die Aufzählung zeigt, daß die slawischen Völker auf dem Balkan, an der Moldau und Oder, aber auch östlich der unteren Elbe nicht bloß militärisch den europäischen Standard erreicht, sondern auch ähnliche politische Konzentrationsprozesse durchlaufen und Monarchien im Sinne von Einherrschaften entwickelt hatten. Erst das Jahr 983 und seine Folgen brachen das Königreich »im äußersten Westen« aus dem Quartett heraus, das wenig später auch im Südosten ein Regnum verlor. Mit ungarischer Unterstützung hatte der byzantinische Kaiser und Heerführer Basileios II. (976–1025) das Bulgarenreich vernichtet und die römischen Grenzen zum letzten Mal bis an die Donau vorgeschoben<sup>4)</sup>. Daher bleiben für das gestellte Thema Böhmen und Polen sowie das »neue« Reich der Ungarn.

Zum ändern ist zu sagen, was unter den einzelnen Begriffen zu verstehen ist. Erstens ist mit »gescheitert« gemeint, daß die Vorläufer keine dauerhaften staatlichen Ordnungen begründeten; ebenso gut könnte man auch die Reiche der Goten und Vandalen als »gescheitert« bezeichnen<sup>5)</sup>. Folgerichtig wird zweitens bei der Behandlung der Fallbeispiele von Defiziten die Rede sein. Das heißt, daß den Vorläufern entscheidende Elemente der Reichsbildungen der ersten Jahrtausendwende fehlten, ohne freilich diese Reichsbildungen teleologisch zu betrachten und für abgeschlossen zu erklären.

Ein drittes Problem bildet die Verwendung ethnischer Begriffe, wie Stamm, Volk und Nation. František Graus hätte alle drei Begriffe am liebsten »aus dem Vokabular des Historikers« gestrichen, verwendete sie aber dann doch als »Notlösung«, siedelte das Volk als Zwischenbegriff zwischen Stamm und Nation an und stellte fest: »Einfachheit halber verwende ich daher das Wort ›Volk‹ zur gesamthaften Bezeichnung von Gruppen, die auf einem bestimmten Gebiet siedeln, eine gemeinsame Sprache sprechen und sich

2) W. POHL, *Awaren* S. 118.

3) H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 269.

4) C. LÜBKE, *Regesten* 3, n. 220; H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 270f.; G. OSTROGORSKY, *Geschichte* S. 247ff.

5) Wahrscheinlich sollte man das Wort »gescheitert« wieder streichen, weil es in historischen Prozessen kein totales Scheitern gibt und jedes Ende zugleich Neuanfang ist. Vgl. H. WOLFRAM, *Goten* S. 244.

selbst mit einem bestimmten Namen bezeichnen<sup>6</sup>.) Diese Definition berücksichtigt zwar nicht, daß die Quellen auch über das Jahr 1000 hinaus alle drei Begriffe mit *gens* wiedergeben<sup>7</sup>). Auch muß der Satz hinsichtlich des Siedlungsgebiets und der Sprache zumindest um »mehrheitlich« ergänzt werden, und ebenso wenig ist die ethnische Selbstbezeichnung als Kriterium zweifelsfrei, da nicht selten die Wahl zwischen mehreren Identitäten besteht<sup>8</sup>). Aber als erstes Mittel der Verständigung ist dieser Volksbegriff brauchbar. Auch wird für die untersuchten Reichsbildungen der Staatsbegriff verwendet. Ohne in die neuerdings darüber wieder aufgeflamnte Kontroverse eingreifen zu wollen<sup>9</sup>), ist es wohl – gelinde gesagt – übertrieben von einem »Staat der Karantanen« oder vom »Tschechischen Staat um das Jahr 1000« zu sprechen. Wahrscheinlich löst sich aber das Problem, wenn man *stát* nicht mit Staat, sondern mit Herrschaft oder Reich ins Deutsche übersetzt<sup>10</sup>). Im Deutschen ist es leider möglich, zwei Synonymen, von denen das eine ein deutsches und das andere ein Fremdwort ist, verschiedene, meist ideologisch belastete Bedeutungen zu unterlegen. Um dieser Gefahr zu entgehen, wird daher auf die von Graus vorgeschlagene Unterscheidung zwischen Volk und Nation bewußt verzichtet.

Viertens zur Frage, wie die häufigsten lateinischen Würdenamen sinnvoll zu übersetzen seien. Liest man in der Freiherr vom Stein-Ausgabe der Karls-Vita Einhards, der königliche Schwager *Geroldus Baioariae praefectus* sei ein »Landeshauptmann von Bayern« gewesen<sup>11</sup>), wird man als Österreicher oder Südtiroler schmunzelnd zur Tagesordnung übergehen, vielleicht noch an die derzeitige Salzburger Hauptfrau und die reizvollen Möglichkeiten ihrer Rückübersetzung ins Lateinische denken. Aber ein Problem bildet die mißglückte Wortwahl nicht, weil ihr kaum jemand folgt. Ganz anders die Verwendung der Herzogstitulatur für die gentilen Fürsten an den Rändern des Frankenreichs vom 7. bis ins 11. Jahrhundert. Die westlichen, besonders die fränkischen Quellen bezeichneten einen solchen Fürsten, der in irgendeiner Form vom Frankenreich abhängig war, in wenigen, meist nachvollziehbaren Fällen als Rex, im allgemeinen jedoch als Dux<sup>12</sup>). Vor der Herausbildung des ostmitteleuropäischen Großkönigtums dürften jedoch sowohl Rex wie Dux gentile Fürsten mit ziemlich ähnlichen, wenn nicht gleichen

6) F. GRAUS, Nationenbildung S. 13.

7) W. POHL, Ethnogenese S. 12f.

8) H. WOLFRAM, Terminologisches S. 790f.

9) Siehe die ausgezeichnete, ebenso klare wie knappe Darstellung von J. JARNUT, Anmerkungen S. 504–509.

10) Siehe H.-D. KAHL, Staat der Karantanen (vgl. ŠTÍH, Glossen 101f.), oder die Publikation »Boleslav II. Der Tschechische Staat um das Jahr 1000«. Während der Karantanen-Name für das 8. Jahrhundert eindeutig bezeugt ist (H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 74f.), ist es doch zumindest fraglich, ob man für die erste Jahrtausendwende bereits einen allgemeinen, den gesamten böhmischen Kessel erfassenden Tschechenbegriff annehmen darf: siehe unten Anm. 27–29; vgl. Anm. 190f.

11) Einhard, Vita Karoli c. 13.

12) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 171.

volkssprachlichen Namen sowie institutionellen Aufgaben und Machtbefugnissen gemeint haben<sup>13</sup>). Der germanische \**kuningaz* wurde noch als nichtköniglicher Würdenträger zum slawischen *knež*’, *kn(j)az* u. ä.<sup>14</sup> Der fränkische Comes und gentile Dux Chozil<sup>15</sup> heißt in der Vita Constantini *knaz* von Pannonien<sup>16</sup>), und die slawische Überlieferung nennt den böhmischen Fürsten Vratislav einen *knež*<sup>17</sup>). Chozils Vater Priwina wird in einem Originaldiplom Ludwigs des Deutschen *dux noster* und sein Herrschaftsgebiet *ducatus* genannt<sup>18</sup>). Folgt man dem üblichen Sprachgebrauch, müßte man dafür Herzog und Herzogtum sagen, das heißt Begriffe verwenden, die innerhalb des gleichzeitigen Frankenreichs eher die Konkurrenten der Karolinger und ihrer Herrschaft als ihre Mandats-träger und deren regionale Beauftragung bezeichneten. Folgerichtig ist in Karolingerdiplomen sonst von keinem *dux* die Rede<sup>19</sup>). Daher wäre vorzuschlagen, einen gentilen Dux nicht als Herzog zu übersetzen, sondern, soweit bekannt, den volkssprachlichen Begriff zu verwenden<sup>20</sup>) oder einfach von einem Fürsten zu sprechen. In Analogie dazu wäre Ducatus ein Fürstentum, wofür die Zweite Altslawische Wenzelslegende im 11. Jahrhundert *voevodstvo*, *kněženie* und *vlast* sagt<sup>21</sup>). Gegen eine Übersetzung eines *rex* mit »König« wäre weniger einzuwenden, weil die fränkischen Quellen damit zumeist den übergeordneten monarchischen Herrscher eines abhängigen Ethnikons bezeichneten<sup>22</sup>). So habe Ludwig der Deutsche einen aufständischen Abodritenkönig nach dessen Tod durch eine Mehrzahl von Ducen ersetzt, eine Maßnahme, die dessen vorherige Anerkennung als Rex voraussetzt<sup>23</sup>). Als deutsche Übersetzung eines slawischen Regnum, das die Wenzelslegende mit *carstvie* wiedergibt<sup>24</sup>), wäre Reich gegenüber Staat vorzuziehen. Oder

13) C. LÜBKE, Fremde S. 53 mit Anm. 244.

14) H. WOLFRAM, Shaping S. 6f.

15) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 311 ff., bes. S. 330–334; DERS., Grenzen und Räume S. 312 ff.; *Conversio* cc. 10 bis 13; D. LD 100 (Priwina); Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram, hg. von Josef WIDEMANN (München 1943) Nr. 37 in Regensburg ausgestellt am 21 März 861 (*Chozil ... comes*), ebd. Nr. 86 (*Chozil dux*), sowie Die Traditionen des Hochstifts Freising, hg. von Theodor BITTERAU, Bd. 1 (München 1905) Nr. 887 (*comes de Sclavis nomine Chezul*).

16) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 314 mit Anm. 719, nach Vita Constantini cc. 14f.

17) C. LÜBKE, Regesten 2 n. 7 (Vratislav).

18) D. LD. 100.

19) K. BRUNNER, in: H. WOLFRAM, Intitulatio II. S. 211 ff.

20) Siehe etwa die Aufstellung in H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 171 f.

21) F. GRAUS, Nationenbildung S. 167.

22) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 334 mit Anm. 719. Vgl. DENS., Salzburg, Bayern, Österreich S. 171 f. und K. BRUNNER, in: H. WOLFRAM, Intitulatio II. S. 266 (bretonisch: mach-tiern). Während Fredegar, *Chronicae* IV 68 und 72, vom sorbischen Dervanus und dem alpenlawischen Wal-lucus als *duces* spricht, nennt er IV 48 den ihnen übergeordneten Samo folgerichtig einen *rex*.

23) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 171 mit Anm. 403 nach *Annales Fuldenses* a. 844.

24) F. GRAUS, Nationenbildung S. 167.

man spricht von Herrschaft, *dominium*, da sowohl die Piasten wie die Přemysliden bereits um 1000 als *domini (terrae)* galten<sup>25)</sup>.

Im Sinne einer quellengerechten Begriffssprache empfiehlt es sich fünftens, Völker- und Stammesnamen ab jenem Zeitpunkt zu verwenden, da sie in den Quellen vorkommen. Wenn keine triftigen Gründe dagegen sprechen, kann von diesem Zeitpunkt bis zu zwei Generationen (etwa 60 Jahre) zurück gerechnet werden<sup>26)</sup>. Als Reinhard Wenskus die frühmittelalterlichen Stämme Böhmens untersuchte, begegnete er der auf František Palacký zurückgehenden Prämisse, diese Gentes seien bereits alle Tschechen gewesen<sup>27)</sup>. Dem gegenüber wird der Tschechenname erst am Ende des 10. Jahrhunderts in der altslawischen Wenzelslegende, und zwar sowohl in den beiden russischen wie in der kroatischen Version, das heißt, zunächst nur außerhalb Böhmens bezeugt<sup>28)</sup>. Ob nun Cosmas von Prag unter *Boemani* stets die Tschechen verstand oder nicht, läßt er doch erkennen, daß für ihn nicht alle Bewohner Böhmens auch Böhmen waren. So stellt er die *Boemani* den Lučanen gegenüber und bezeichnet die Böhmen als Schutzherren von *Liutmerici* und *Belina*<sup>29)</sup>. Man wird an die Gotenheere erinnert, die sowohl in der Gallischen Präfektur wie in Italien aus mindestens zehn verschiedenen Völkern bestanden<sup>30)</sup>.

Sechstens ist zu fragen, sprechen wir von Ostmitteleuropa oder von Mitteleuropa? Im Westen ist der Ausdruck »Ostmitteleuropa« üblich<sup>31)</sup>. Wenn dagegen in Prag der Begriff »Mitteleuropa« bevorzugt wird, ist dies durchaus berechtigt, während man in Budapest beides verwendet<sup>32)</sup>. Allerdings ist schon Mitteleuropa, geschweige denn Ostmitteleuropa ungefähr so schwer zu lokalisieren wie Musils Kakanien oder Herzmanovskys-Orlandos Tarockanien. Jeder Schulatlas verhindert die geographische Festlegung, obwohl oder gerade weil er pflichtgemäß das Blatt »Mitteleuropa« enthält. Die jeweils darauf folgenden Karten von Nord-, Süd-, West- und Osteuropa enthalten aber alle Eintragungen, die schon auf dem Mitteleuropa-Blatt vorkamen, und machen es daher streng genommen überflüssig. Im Jahre 1915 entwickelte Friedrich Naumann seine Horrorvision von einem Mitteleuropa, das »chinesische Mauern aus Erde und Stacheldraht« »irgendwo vom Unterrhein bis zu den Alpen« und »von Kurland bis rechts oder links von Rumänien« umgab. Heute schneiden solche »Grundformen der Vaterlandsverteidi-

25) Siehe oben Anm. 10 sowie unten Anm. 190.

26) H. WOLFRAM, Terminologisches S. 788f. Anm. 9–13.

27) R. WENSKUS, Stämme S. 33. F. GRAUS, Nationenbildung S. 192ff. und 204ff.

28) F. GRAUS, Nationenbildung S. 164 und 176.

29) R. WENSKUS, Stämme S. 41, nach Cosmas, Chronica I 10.

30) H. WOLFRAM, Goten S. 234ff. und 300ff.

31) Siehe Werner CONZE, Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert, hg. von Klaus ZERNACK (München 1992), oder den Titel der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung.

32) Siehe die vom Collegium Budapest und der Central European University, Budapest, getragene und von János M. BAK herausgegebene Zeitschrift East Central Europe – L'Europe du Centre-Est, Budapest.

gung« Europa zwar nicht mehr in zwei Teile<sup>33</sup>). Dennoch ist Mitteleuropa bis heute keine politische Realität geworden, sondern vielmehr eine Größe der Erinnerung, eine Art literarischer Utopie für ein gemeinsames Lebensgefühl geblieben. Mitteleuropa ist dort, wo man den weißen Spritzer trinkt (Martin Leidenfrost, »Die Presse«, 29./30. September 2007), oder dort, wo der Triestiner Germanist Claudio Magris von der »Civiltà mitteleuropea« erzählt<sup>34</sup>). Warum ist aber dann in diesem Mitteleuropa kein Platz für Slowenien, Slawonien, Friaul mit Istrien und große Teile Österreichs? So geschehen in den drei Bänden von »Europas Mitte um 1000«, wo die Sclavinia zwischen mittlerer Donau, Save und Adria als Forschungs- und Darstellungsobjekt völlig fehlt und aus den genannten Ländern nur zwei Österreicher mitschreiben »durften«<sup>35</sup>). Wenn sich also ein derart verkürztes Mitteleuropa als Einheit versteht, bleibt den ausgeschlossenen Mitteleuropäern nichts anderes übrig, als dafür den Ausdruck »Ostmitteleuropa« zu verwenden, auch wenn Prag westlich von Wien und Laibach liegt.

Siebertens stellt sich die Frage, ob es Mährerreich oder Großmährisches Reich heißen soll. Die zeitgenössischen lateinischen und volkssprachlichen Quellen kennen nur die Mährer und das Mährerreich, während Konstantinos Porphyrogennetos den Begriff *Μεγάλη Μοραβία* erst um 950 formulierte<sup>36</sup>). Ganz eindeutig verwendete der Kaiser »großmährisch« nicht als Epitheton ornans, sondern folgte in seinem Traktat »De administrando imperio« der antiken Geographie. In ihrer Sprache bedeutete »groß« entweder soviel wie »älter« oder, häufiger, denjenigen Teil einer geographischen oder ethnographischen Formation, der vom eigenen Standpunkt aus im Kolonisationsland oder einfach jenseits der eigenen Grenzen lag. Als Beispiele seien nur genannt die Bezeichnung *Magna Graecia* für Italien südlich des Volturno und Sizilien, die rechtsrheinische *Germania magna* im Unterschied zu den germanischen Provinzen Roms links des Stroms, der Weltteil Asia und die römische *Asia minor*, die *Scythia magna* links und die *Scythia minor* rechts der unteren Donau. Die Christen, die um 350 mit Wulfila die Gothia verlassen mußten, bildeten ein zahlreiches Volk und hießen doch *Gothi minores*, weil sie schon vor 376 ins Römerreich aufgenommen wurden. Diese geographische Unterscheidung nahm das Mittelalter auf. So hieß etwa Rußland bei Snorri Sturluson nicht nur Naßschweden, sondern auch Großschweden<sup>37</sup>). Im Byzanz des Jahres 863 war man sich nachweisbar

33) H. WOLFRAM, Mitteleuropa S. 14f.

34) C. MAGRIS/A. ARA, Triest. Eine literarische Hauptstadt in Mitteleuropa S. 266.

35) Europas Mitte 2, S. 978: Martina PIPPAL und Herwig WOLFRAM, der allerdings mit 13 Titeln im Literaturverzeichnis (2, S. 975f.) zu den am meisten zitierten Autoren des dreibändigen Werkes zählt.

36) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 87ff.

37) Zu W. KIENAST, Magnus S. 1 ff., siehe etwa Iordanes, *Getica* c. 245; S. 121: Alaricus magnus = Alarich I. im Unterschied zu Alarich II., dem Sohn Eurichs. F. GRAUS, Nationenbildung S. 41 ff., gebraucht wohl begründet den Begriff »Altmähren«, scheint aber auch alternative Bedeutungen zu bedenken: siehe ebendort 41 Anm. 14. Siehe auch H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 317 mit Anm. 220f. und DERS., Goten S. 90 mit Anm. 67 (*Gothi minores*).

bewußt, daß die Gesandtschaft Rastislavs aus einem Land jenseits der römischen Reichsgrenzen kam, und sprach daher folgerichtig von »Großmähren«<sup>38)</sup>.

Schließlich achtens noch einige kurze Bemerkungen zu Böhmen, Polen und Ungarn: Die Vielfalt ihrer Namen – den Byzantinern waren sie Türken, sich selbst Magyaren, dem lateinischen Westen Ungarn – beweist den polyethnischen Ursprung des Volkes. Der Kern war wohl ein finnisch-ugrischer Stamm aus dem Gebiet der mittleren Wolga. Die Träger des Magyarennamens traten im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts mit den Wolgabulgaren in Verbindung. Während sich die werdende Völkerlawine durch den Steppengürtel bewegte, schlossen sich nomadische Turkvölker an; doch bleibt ungewiß, ob es diese »Ungarn« waren, die ihren Namen von den bulgarisch-türkischen Onoguren entlehnten. Chasaren, Kobaren und Petschenegen spielten für die ungarische(n) Ethnogenese(n) ebenfalls keine geringe Rolle. Ihnen dürfte es zuzuschreiben sein, daß ungarische Völker in zumindest zwei verschiedenen Abteilungen und auch zeitlich verschoben ins Karpatenbecken eindrangten. So hat es den Anschein, als ob es neben der slawonischen, zunächst mit dem Ostfrankenreich verbündeten Árpádgruppe die schon früher in Mähren aufgenommenen Kende-Ungarn gab. Beide Abteilungen hätten sich erst bei der Zerstörung des Mährerreichs, jedenfalls aber vor der Schlacht bei Preßburg im Juli 907 vereinigt<sup>39)</sup>. Aber das ist vielleicht nur eine häretische Idee des Autors, die jedenfalls bis jetzt nicht wert war, diskutiert zu werden. Was immer auch ihre Namen bedeuten, zu Ungarn wurden die Ungarn erst in Ungarn; doch gilt eine solche Feststellung ja für alle Einwanderer<sup>40)</sup>.

Weniger problematisch scheinen Herkunft und Bedeutung des Namens der Polen und ihres Landes zu sein. Die Erstnennungen von *Polonia* auf Münzen und in historiographischen Quellen stammen zwar erst aus der Zeit knapp nach 1000, doch setzte sich der Name dann sehr schnell allgemein durch. Polen leitet sich von *pole*, Feld, ab<sup>41)</sup>, eine nicht seltene appellative Bezeichnung, die etwa auch dem Namen der böhmischen Lučanen (von *luka* = Wiese, Au) zugrunde liegt<sup>42)</sup>. Das bayerische Gegenstück bildet die 860 urkundlich erwähnte *Uungariorum marcha*, die Hofmark der Wiesenbewohner, im Wechselgebiet an der niederösterreichisch-steirischen Grenze<sup>43)</sup>. Ein Vorläufer ist *Oium*, »in den fruchtbaren, wasserreichen Wiesen, Auen,« wie die Goten die heutige Ukraine bezeichneten<sup>44)</sup>. Das Problem ist nur, daß der rein slawische Volksname auch für die Behauptung herangezogen wird, die Polen seien *die* autochthonen Slawen schlechthin, ja

38) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 317 mit Anm. 221.

39) H. WOLFRAM, Wortbruch I. S. 467 ff.; ders. Ungarn und das fränkisch-bayerische Ostland S. 92 ff.

40) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 325.

41) F. GRAUS, Nationenbildung S. 65 f. und 182 ff., bes. S. 185.

42) R. WENSKUS, Stämme S. 41, nach Cosmas, Chronica I 10.

43) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 37 Anm. 135; E. SCHUSTER, Etymologie 3, S. 385 n. W 82.

44) Iordanes, Getica c. 27; S. 60.

auf polnischem Boden sei die slawische »Urheimat« zu suchen, hätten die slawischen Ethnogenesen ihren Anfang genommen<sup>45)</sup>.

Auch die Beschäftigung mit dem Namen »Böhmen« scheint nur auf den ersten Blick keine Probleme zu bereiten. Auf den zweiten wird die Sache dann weniger einfach, weil die Begriffsgeschichte von Böhmen einst auch Gegenstand des deutsch-tschechischen Nationalitätenstreites war. Eine sachliche Betrachtung des Quellenbefunds sollte jedoch heute keine Schwierigkeiten mehr bereiten. So steht fest, daß »Böhmen« um Christi Geburt als germanische Fremdbezeichnung entstand und dies seit seiner Erstnennung bis heute geblieben ist. Wie kein Romane sich selbst als Welscher oder Walscher versteht, kein Slawe sich im Normalfall selbst einen Wenden oder Windischen nennt<sup>46)</sup>, so bezeichnet sich auch kein Tscheche auf tschechisch als Böhme und sein Land als Böhmen. Verwendet er dagegen Latein oder eine romanisch-germanische Sprache, ist ihm dies sehr wohl möglich<sup>47)</sup>. Den Namen Böhmen, *Boiohaemum* = »Ort/Land der Bojer«, prägten – um Christi Geburt – die suebischen Völker, die der spätere König Marbod ins Land der keltischen Bojer geführt hatte, wobei deren letzte Gruppen vertrieben und/oder integriert wurden. Böhmen scheint zunächst den Zentralort am oder in der Nähe des Zusammenflusses von Moldau und Elbe und dann das Land, eben Böhmen gemeint zu haben. Je zwei griechische und zwei lateinische Autoren, nämlich Strabo und Ptolemaios sowie Velleius Paterculus und Tacitus, verschriftlichten den volkssprachlichen Namen, der von Christi Geburt bis ungefähr 150 n. Chr. der Antike bekannt blieb. Danach verschwindet *Boiohaemum* aus der literarischen Überlieferung. Selbst ein Isidor von Sevilla kannte weder das Land Böhmen noch die Böhmen. Davon ist mit einem Male erst wieder in Verbindung mit dem Böhmenzug Karls des Jüngeren im Jahre 805 die Rede. Es fällt auf, daß gerade die ältesten Erwähnungen des frühen 9. Jahrhunderts kaum die latinisierten Formen *Bo(h)emani*, *Bo(h)emia* u. ä. haben, sondern fast nur volkssprachliche indeklinable Formen, wie *Beo-Vinida*, *Peehaim* oder *Bechem*, überliefern. Die taciteische Tradition kommt daher, in welcher Form auch immer, als Vermittlerin kaum in Betracht,

45) F. GRAUS, *Nationenbildung* S. 64; P. URBANCZYK, *Early Slavs and modern Poland* S. 263–270.

46) Bezeichnende Ausnahmen kommen in Kärnten und in der Lausitz vor: Dank der Mitteilung von Christian Lübke wurde der Autor auf <http://www.diewenden.de> aufmerksam, wo die abenteuerlichsten Erklärungen für die Verwendung des Wendennamens und die Zurückweisung des Sorbennamens zu finden sind: In Kärnten wurde »windisch« zur systemwidrigen Selbstbezeichnung für die »heimat-treuen« Slowenen gemacht. In der Club 2-Sendung des Österreichischen Rundfunks, die am 24. Oktober 1991 stattfand, bezeichnete sich ein junger Bauer als Windischer und nicht als Kärntner Slowene. Zu dieser Terminologie siehe Martin WUTTE, *Deutsch-Windisch-Slowenisch* (Klagenfurt 1927), und Hans Paul MEIER, *Martin Wuttes Werk im Dienste der Wissenschaft und der Heimat* (Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte Kärntens 24, Klagenfurt 1936) S. 12, wonach »Kärntner Slowenen = Windische mit den deutschen Landesbrüdern gemeinsam die Heimatscholle verteidigten«.

47) F. GRAUS, *Nationenbildung* S. 14 Anm. 11, macht darauf mittelbar, allerdings nur für den Eingeweihten verständlich, aufmerksam.



von Strabo, Velleius Paterculus und Ptolemaios ganz zu schweigen<sup>48)</sup>. Als eine mögliche, mit Wolfgang Haubrichs gefundene Erklärung wäre vorzuschlagen: Der Name für Land und Leute wurde von fränkischen und langobardischen Autoren (Codex Gothanus) um 800 abermals der mündlichen Überlieferung entnommen, die sich zunächst bei den germanischen und dann theodischen Nachbarn der Böhmen seit der Antike erhalten hatte<sup>49)</sup>. Damit kommen wir zu den Fallbeispielen.

#### FALLBEISPIEL I: DAS SAMOREICH

Die awarisch-slawische Osmosis reichte in weiten Teilen Ostmitteleuropas bis ins 6. Jahrhundert zurück. Walter Pohl behandelte daher in seinem Awaren-Buch auch die Slawen und hat sowohl deren frühe Ethnogenesen, die František Graus noch 1980 für keinen Gegenstand historischer Untersuchungen hielt<sup>50)</sup>, wie die einiger ihrer Völker dargestellt. Das Verhältnis zwischen den awarischen Herren und den unterworfenen Slawen war niemals spannungsfrei. Stark personalisiert sind die Berichte Fredegars vom Leiden der Slawen unter dem Joch der Awaren. Sie seien in den Schlachten ihrer Herren als *befulci* verheizt worden, hätten die Awaren im Winter aufnehmen müssen, die mit ihren Frauen »Mischlinge« erzeugten. Diese hätten sich allerdings gegen ihre Väter erhoben und dafür die Hilfe Samos gewonnen<sup>51)</sup>. Die Awaren waren 626 vor Konstantinopel gescheitert; ihre Niederlage hatte aber vor allem viele slawische Krieger und auch Kriegerinnen das Leben gekostet. Darauf kam es in den Randzonen des Awarenreichs zu massiven Abfallbewegungen. Diesen gaben im Westen Dervanus, Wallucus und vor allem Samo zum ersten Mal in der Geschichte der Slawen Gesicht und Namen, wobei die Ortsangaben »Wogastisburg« und *marca Vinedorum* den germanischen Hintergrund des Berichterstatters verrät<sup>52)</sup>. Dervanus war der Dux der Sorben/Soraben, des Volkes mit dem ältesten slawischen Sondernamen, der im Westen bekannt wurde. Mit der Wogastisburg ist nicht bloß eine Befestigung, deren Verteidigung kampfscheidend wirkte, sondern auch ein Herrschaftszentrum von der Art genannt, die in der Zukunft literarisch dutzendfach und archäologisch hundertfach bezeugt ist. Wallucus war der Dux der *marca Vinedorum*<sup>53)</sup>. Samo war der erste König von Slawen und Herr des ältesten be-

48) Siehe H. WOLFRAM, Germanenbuch (im Druck).

49) F. GRAUS, Nationenbildung S. 162, übergeht Etymologie und Semantik des Böhmen-Begriffs. Daher stellt sich ihm auch nicht das Problem seiner zweimaligen Verschriftlichung.

50) F. GRAUS, Nationenbildung S. 19.

51) W. POHL, Awaren S. 256 ff.; H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 50 mit Anm. 220, nach Fredegar, *Chronicae* IV 48.

52) W. POHL, Awaren S. 257 f.

53) Fredegar, *Chronicae* IV 72. H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 44 und 50; DERS., Grenzen und Räume S. 302.

kannten slawischen Regnum<sup>54</sup>). Überdies vermittelt die Samo-Geschichte bekannte politisch-militärische Grundmuster: Ein Heerkönigtum, das von der benachbarten Großmacht grundsätzlich abhängig ist, diese Abhängigkeit aber durch »Rebellion« – »wozu wir Bayern *carmula* sagen,« heißt es im 8. und 9. Jahrhundert<sup>55</sup>) – beschränken will. Dann Polygamie zur Beherrschung von Polyethnie. Zum dritten eine hohe gentile Mobilität mit wechselnden Loyalitäten: Dervanus geht mit seinen Sorben von den Franken zu Samo über, Wallucus macht sich in seiner »Alpenfestung« selbständig.

Samos Regnum war eine importierte Herrschaft, wie sie in diesem Ausmaß später nur mehr die Bulgaren und die Kiever Rus' errichteten. Deren Geschichte lehrt aber, daß Samos Reich deswegen nicht hätte scheitern müssen. Sowohl die Bulgaren wie die Kiever Rus' hatten beide dauerhaften Erfolg und wurden Slawen. Ob Samo nun ein fränkischer Waffenhändler, ein »reisiger Reisender«, samt nichtslawischem Gefolge war, wie die zeitnahe Fredegar-Chronik überliefert, oder nicht, Samo galt noch zu Lebzeiten als ein *rex Sclavinorum*<sup>56</sup>). Er schloß sich dem Aufstand westlicher Slawen gegen die Awaren an und bewährte sich im Kampf, so daß er zum König gewählt wurde, heißt es. Auf die Wahl Samos folgt die Mitteilung, er habe zwölf Frauen *ex genere Winodorum* und mit ihnen 22 Söhne und 15 Töchter gehabt<sup>57</sup>). Auch Attila heiratete zahlreiche Frauen aus abhängigen Völkern, um seine polyethnische Herrschaft zu festigen<sup>58</sup>). Wer aber waren die Leute, die Samo zum König wählten? Die von Fredegar als aufständische »Mischlinge« bezeichneten Großen, die in Wirklichkeit ihre Autorität und bevorzugte Stellung dem Awarenkhan verdankten? So wird es angedeutet. Sie aber als »Stammesaristokratie« zu bezeichnen<sup>59</sup>), setzt an die Stelle eines quellengerechten x ein y aus dem historischen Materialismus. Nach Fredegar kennzeichnete allerdings bereits eine bestimmte Tracht die slawische Identität der Führungsgruppe um Samo<sup>60</sup>). Diese Leute und ihre Entsprechungen bei den Sorben des Dervanus wie den Alpenlawen des Wallucus werden den handlungsberechtigten und handlungsfähigen Populus gebildet haben, der sich bereits in der kriegerischen Kooperation mit den Awaren herausgebildet haben muß – die *befulci*-Taktik hätte sonst sicher nicht funktioniert – und sich nun seine Spitze selbst wählte. Dazu kamen die Fremden, die Samos Gefolge und – wie Christian Lübke so eindrucksvoll gezeigt hat – das Dauerthema der Zukunft bildeten. Die Erringung des Königsnamens durch militärische Erfolge wie die Absicherung der Herrschaft über einen polyeth-

54) Fredegar, *Chronicae* IV 48 und 68.

55) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 289 mit Anm. 477 zu *Conversio* c. 5.

56) Fredegar, *Chronicae* IV 48 und 68. Folgerichtig machte die 200 Jahre jüngere *Conversio* c. 4 Samo aufgrund der wenig älteren *Gesta Dagoberti* zu einem slawischen Karantänenfürsten.

57) Fredegar, *Chronicae* IV 48.

58) Iordanes, *Getica* cc. 254 und 259; S. 123 und 125.

59) Europas Mitte 1, S. 450f.

60) Fredegar, *Chronicae* IV 68. Siehe auch Einhard, *Vita Karoli* c. 15. Vgl. F. GRAUS, *Nationenbildung* S. 31 mit Anm. 95.

nischen Verband durch Heiraten folgte nicht bloß steppennomadischen Gebräuchen<sup>61)</sup>, sondern bildet auch eine Grundlage des westlichen Heerkönigtums. Für dessen Entstehung ist jedoch auch eine dritte Komponente nötig, nämlich die dynastisch-institutionelle Verankerung aufgrund von ererbtem Reichtum und Ansehen, und beides fehlte Samo<sup>62)</sup>.

An weiteren Defiziten sind zu erkennen: Die Abhängigkeit vom Frankenkönig diente zwar eindeutig zur Abwehr der Reitervölker – »daß er (sc. Dagobert) ihnen glücklich hinter den Rücken gehe«, heißt es wörtlich bei Fredegar<sup>63)</sup>. Aber diese Abhängigkeit war keine vertraglich institutionalisierte Tributpflicht. Sie erinnert an die Abhängigkeit barbarischer Völker vom Römerreich vor der Entwicklung des Föderatenwesens. Da die Abhängigkeit auf dem Akt punktueller Unterwerfung beruhte, stand sie ständig zur Disposition und konnte bei gegebener Gelegenheit ganz oder teilweise rückgängig gemacht werden. So wechselte Dervanus vom Frankenreich zum Samoreich, und Wallucus trotzte einem Befehl Dagoberts, den die Bayern sehr wohl befolgten. Die durch das Lehnswesen abgesicherte Abhängigkeit Böhmens stand dagegen niemals zur Disposition, wenn auch ständig um die »Durchführungsbestimmungen« gerungen wurde. Wallucus war offensichtlich ebenfalls ein zunächst abhängiger Dux, da sein Volk theodisk als Wenden, sein Herrschaftsgebiet mit dem germanisch-fränkischen Fachausdruck *marca* bezeichnet wurde und als *marca Vinedorum* die südöstliche Slawengrenze des Frankenreichs gebildet haben dürfte<sup>64)</sup>. Man wird bei allen drei genannten Fürsten an die etwas umständliche Fredegar-Stelle erinnert, wonach alle Völker, die an der Grenze zu den Awaren und Slawen wohnten, sich Dagobert freiwillig unterwarfen und ihn aufforderten, alle Völkerschaften zwischen den Awaren, Slawen und Byzanz zu unterwerfen<sup>65)</sup>.

Ein weiteres, vielleicht auf den ersten Blick sonderbar anmutendes Defizit zeigt sich daran, daß Samo auch als König ein Kaufmann blieb, der aus ökonomischen Gründen die Konkurrenz ausschaltete. Der Streit mit dem Frankenkönig Dagobert I. entzündete sich nämlich an dessen Forderung, Samo möge für die fränkischen Kaufleute, die auf sein Geheiß getötet wurden, Entschädigung (Wergeld) zahlen. In dem darüber zwischen Samo und seiner Umgebung einerseits und Dagoberts Gesandten andererseits geführten Streitgespräch wurden die slawischen Großen, aber auch der – nach Fredegar – Franke Samo von den Franken als heidnische Hunde beschimpft und ausgegrenzt. Von einem

61) W. POHL, Awaren S. 306.

62) H. WOLFRAM, Germanenbuch, nach Caesar, De bello Gallico I 2f.: Genannt werden hohes gentiles und intergentiles Ansehen aufgrund von wirtschaftlichem Reichtum und einer dadurch ermöglichten Freigebigkeit sowie die Erhaltung einer großen und differenzierten Gefolgschaft, Vereinigung mehrerer Völker, deren Anführer miteinander verschwägert sind und die entweder an ein »altes« Königtum oder an einen »neuen« Prinzipat (siehe H. WOLFRAM, Gotische Studien S. 23 mit Anm. 44) anknüpfen.

63) Fredegar, Chronicae IV 58.

64) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 175 ff.

65) Fredegar, Chronicae IV 58.

Versuch, die Heiden zu bekehren, verlautet nichts; ein weiteres Defizit, das an die Vision Columbans erinnert, dem bei seinem Bregenzer Aufenthalt ein Engel erscheint, die Weltkarte zeigt und ihm zu verstehen gibt, »daß das (slawische) Heidenvolk noch nicht bereit sei, sich dem Glauben zu öffnen«<sup>66</sup>). Die von Fredegar überlieferte Szene fand eine Reihe unrühmlicher Wiederholungen, die von einer Erzählung in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 7 über die Bekehrungsgeschichte des Přemysliden Bořivoj<sup>67</sup>) bis zur Bemerkung eines sächsischen Großen reicht, wonach selbst ein fürstlicher Slawe ein Hund sei<sup>68</sup>). Samo wird auch – im Unterschied zum Sorbenfürsten Dervanus – mit keinem ethnischen Sondernamen in Verbindung gebracht. Dieses und die genannten Defizite: wahrscheinlich zu kleiner Erfüllungsstab, unvollständiges, weil dynastisch-institutionell nicht abgesichertes Heerkönigtum, vertragloses Verhältnis zum Frankenreich und Verharren im Heidentum, konnte Samo auch in einer immerhin 35jährigen Herrschaft nicht beheben. Anders als das des alpenlawischen Wallucus konnte Samos Reich das Ende seines Gründers nicht überdauern. Er hatte viele Söhne, aber keine(n) Nachfolger. Sein Reich zerfiel nach seinem Tod, der mit 658/59 errechnet wird<sup>69</sup>). Wie weit die Awaren danach verlorenes Terrain wieder gewannen, ist nicht sicher. Um 700 standen sie jedenfalls an der niederösterreichischen Enns, im Jahre 791 immer noch an der Enns, den Fischbacher Alpen und auf dem Karst<sup>70</sup>).

#### FALLBEISPIEL II: KARANTANIEN

Als die mit Dagobert verbündeten Langobarden gegen Samo zogen oder ziehen wollten, wurde ihnen im Gebiet des alpenlawischen Wallucus Widerstand geleistet. Ebenso bewiesen dieser Fürst und seine möglichen Nachfolger ihre Standfestigkeit und Unabhängigkeit, als sie den von den Awaren und den Franken mit ihren Bayern verfolgten Alzeco/Alciocus-Bulgaren Asyl boten. Diese bedrängte Gruppe dürfte sich bei Wallucus zwischen frühestens 631/32, als Samo von den Franken und Langobarden angegriffen wurde, und 656/71 aufgehalten haben, als sie zu den Langobarden abwanderte. Der lange Fluchtweg der Bulgaren lokalisiert auch das Wallucus-Fürstentum; es muß zwischen Bayern und Langobarden, das heißt im werdenden Karantanien gelegen sein. Hier vollzog sich bis etwa 700 die Entstehung der polyethnischen slawisch-romanischen Karantanen. Daß daran namhafte gotische Gruppen, möglicherweise sogar als Edlinger teilgenommen

66) W. POHL, *Awaren* S. 258. Zu Columbans geplanter Slawenmission siehe H. WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* S. 41 nach Ionas, *Vita Columbani* I 27 (letzter Absatz).

67) E. HERRMANN, *Beziehungen* S. 163 ff.; H. WOLFRAM, *Conversio* S. 100 f.

68) H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 287 mit Anm. 28, bes. nach Adam von Bremen, *Gesta* II 42 Schol. 27 (30).

69) H. WOLFRAM, *Grenzen und Räume* S. 302.

70) W. POHL, *Awaren* S. 308 ff. und 315 ff.

hätten, ist ein Kärntner, zuletzt von außen genährter Geschichtsmythos<sup>71</sup>). Tatsächlich sind in Karantanien noch zwei weitere slawische Völker, die Kroaten in Mittelkärnten und die Dudlëben an der steirischen Mur bei Radkersburg, nachzuweisen. Eindeutig belegt sind jedenfalls karantanische Walchen-, Vlahi- und Läschitz-Namen. Nahe von Teurnia gibt es im Oberdrautal den Ort Irschen, der einem Ursus nachbenannt wurde. Die Namenübertragung von Carantanum setzt die einheimische romanische Kontinuität im Lande voraus. Folgerichtig blieben die Zentren des römischen Kärnten, das Zollfeld und das Lurnfeld, auch karantanische Herrschaftsmittelpunkte. Ebenso besaß der steirische Vorort Ad Undrimas römische Tradition, die allerdings an die von Flavia Solva bei weitem nicht heranreichte. Die alte Civitas der römischen Steiermark war aber – wohl wegen der Grenzlage zu den Awaren – nicht zu halten. Da bei einem Abzug »aller« Angehörigen einer gentilen Gruppe niemals alle abzogen, könnten auch noch Bulgaren zu Karantanen geworden sein. Unter Bischof Virgil und dessen Nachfolger Arn kamen einzelne, nicht zuletzt romanische Bayern als Missionare ins Land, wobei sie von Alemannen, dem einen oder anderen Angelsachsen und einem vereinzelt Iren unterstützt wurden. Als karantanische Grundbesitzer sind Bayern jedenfalls erst seit etwa 820 nachzuweisen<sup>72</sup>).

Zusammenfassend lassen sich bei den Karantanen folgende, eine frühmittelalterliche Gens konstituierende Kriterien feststellen: Sie waren erstens die älteste slawisch dominierte Gens, die eine Herrschersippe mit monarchischer Spitze hervorbrachte, unter deren namentlich bekannten Angehörigen die Großen ihren Fürsten wählten; ein Vorgang, der ab der Mitte des 8. Jahrhunderts der bayerischen und dann der fränkischen Bestätigung bedurfte<sup>73</sup>). Dazu kam zweitens die Annahme eines einheimischen vorrömischen Sondernamens als Selbstbezeichnung, die als Kärnten bis heute lebendig blieb. Daß die slawischen Namengebungen allgemein durch familiäre und vorgegebene topographische Formationen bestimmt wurden, hat bereits Jordanes um 550 festgestellt, obwohl ihm nur der Slavenen- und Antenne name wirklich etwas sagte<sup>74</sup>). Drittens diente eine umgedrehte ionische Säulenbasis zur Thronsetzung, wie sie aus der přemyslidischen Geschichte literarisch bekannt ist. Der karantanische Fürstenstein, wohl eine Spolie aus Virunum, bildet dagegen das bis heute älteste erhaltene slawische Herrschaftszeichen<sup>75</sup>). Viertens ermöglichte die karantanische Monarchie die älteste, schließlich erfolgreiche, weil »von

71) P. ŠTIH, Glossen S. 114f., zu H.-D. KAHL, Staat S. 126f., vgl. 189ff.

72) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 302f.

73) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 277f.

74) R. WENSKUS, Stämme S. 38, nach Jordanes, Getica c. 34; S. 62f.: *per familias et loca*. Vgl. J. HERRMANN, Herausbildung S. 277: Weit mehr als die Hälfte der Stammesnamen in der Germania Slavica bestanden »aus topographischen Bezeichnungen der jeweiligen Siedlungsräume unter Zufügung des Anwohnersuffixes -ane, -jane«.

75) R. SCHMIDT, Einsetzung S. 439–463. Siehe zuletzt Štih, Glossen 110f. mit Anm. 38 (Literaturangaben).

oben nach unten« vollzogene Christianisierung und damit die Vollendung der Entstehung eines frühmittelalterlichen slawisches Volkes. Daß die Karantanen dabei um 740 unter bayerische und 788 mit den Bayern unter fränkische Oberhoheit gerieten, schmälert nicht ihre Staatlichkeit. Bis 828 behielten sie ihr eigenes Fürstentum, das ungefähr hundert Jahre früher als das der Mährer entstanden sein muß, was insgesamt eine Dauer ergibt, die die des Mährerreiches wenig, aber doch übertrifft. Nicht zu unterschätzen ist das institutionelle Fortwirken Karantaniens. Es bildete während des 9. Jahrhunderts das Kernland der regnalen *plaga orientalis* Bayerns, und zwar zunächst als *Missaticum* und danach als *Regnum* zweier abgeschichteter karolingischer Prinzen. Arnulf, dem die Nachwelt bezeichnender Weise den Beinamen »von Kärnten« gab, konnte von dort aus gegen den regierenden Karolinger nicht bloß ganz Bayern, sondern sogar das ostfränkische Königtum erringen. Im Jahre 976 anerkannte Kaiser Otto II. den Rang Karantaniens, trennte es von Bayern ab und erhob es zum Herzogtum des ostfränkisch-deutschen Reichs. Und noch die Erzherzogswürde der Habsburger wurde mit dem Besitz dieses Herzogtums zu legitimieren versucht, mit einem Besitz, in den der jeweilige Repräsentant der Dynastie, wie aus dem Spätmittelalter bezeugt, in einer slawischsprachigen Zeremonie eingeführt wurde. Daß die weitere Geschichte Karantaniens sich sowohl auf immer kleinere Gebiete und schließlich auf den Umfang des heutigen Kärnten reduzierte, zugleich aber immer mehr aus der Sclavinia entfernte, kann man nur im Sinne des 19. Jahrhunderts bedauern. Andererseits ist heute die Bewahrung des slawischen Erbes Kärntens gegen ewiggestrige Geisteshaltungen und davon bestimmte Maßnahmen energisch zu verteidigen<sup>76)</sup>.

Defizite der karantanischen Staatlichkeit waren zum einen demographischer Natur. Das *regnum Carantanorum* oder *Charentarîchi* erreichte noch lange nicht den Umfang der Reichsbildungen der Jahrtausendwende<sup>77)</sup>. Zum andern war das Verhältnis zum Frankenreich kaum anders und besser als im 7. Jahrhundert geregelt. So verstand Fredegar die Abhängigkeit Samos als *servitium*, und die *Conversio* verwendete daſelbe Wort für die Rechtsstellung, die nach Ansicht ihres Verfassers die Karantanenfürsten gegenüber den Franken und ihren Bayern einnahmen<sup>78)</sup>. Vor allem aber fehlte eine eigene Bistumsorganisation, von der Errichtung einer selbständigen Kirchenprovinz ganz zu schweigen. Lange nachdem Passau im donauländischen Bereich Chorbischöfe eingesetzt hatte, war Salzburg bereit, in Karantanien das gleiche zu tun. Der *episcopus Modestus*, der die Karantanenmission begann, galt als *missus* des Salzburger Ordinarius Virgil und

76) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 73 ff. und 276 ff. und DERS., Grenzen und Räume S. 228 ff. und 301 ff.

77) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 79 mit Anm. 59 nach DD. Arnolf 20, 138 und 162.

78) Fredegar, *Chronicae* IV 68; vgl. III 37 (wo *servitium* Knechtschaft, Sklaverei bedeutet). Diesen völlig unbestimmbaren Begriff, dem auch noch keine lehnsrechtliche Beziehung entsprach, bezeichnete Heinz Dopsch »als Meisterstück der Sophistik«: siehe *Conversio* c. 4 (F. LOŠEK S. 103 Anm. 45). H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 279 f. mit Anm. 476.

fand keinen unmittelbaren gleichrangigen Nachfolger. Der für das Slawenland 799 von Erzbischof Arn ordinierte Bischof Theoderich hinterließ keine Spuren in Karantanien<sup>79)</sup>. Die große Flurbereinigung von 828 konnte daher das karantanische Fürstentum ebenso beenden wie das der benachbarten Carniolenses. Beide gentile Dukate wurden in Grafschaften umgewandelt, die Krain und das ihr vorgelagerte slawonische Fürstentum von Siscia-Sisak von Italien abgetrennt und in das bayerische Ostland integriert<sup>80)</sup>.

### FALLBEISPIEL III: ILLYRIEN 818–823

Die eben erwähnten Maßnahmen Ludwigs des Frommen zogen den Schlußstrich unter eine schwere Krise, die zwischen 819 und 822 den gesamten Südosten des Frankenreichs vom Inneren des heutigen Landes Salzburg bis ins kroatische Slawonien und Dalmatien erschüttert hatte<sup>81)</sup>. Was als *carmula* Liudewits von Siscia-Sisak, des Fürsten des »unteren Pannonien« zwischen Drau und Save, begann, erweiterte sich zu einem regelrechten, für beide Seiten sehr verlustreichen *bellum*, fand aber bezeichnender Weise 823 ein plötzliches Ende, weil Liudewit sich zu den Serben flüchten mußte und dort durch Verrat den Tod fand<sup>82)</sup>. Die Reichsannalen der Jahre 818 bis 823, aber auch die beiden Ludwigs-Viten konnten die Geschichte Liudewits deswegen so ausführlich schildern, weil sein dalmatinischer Gegner Borna dem Kaiser darüber mehrfach, und zwar sowohl durch Gesandte wie auch persönlich berichtete<sup>83)</sup>. Illyrien um 820 bildet ein Schulbeispiel für die Ingredienzien einer, wenn auch erfolglosen Ethnogenese. Die Entstehung der dalmatinischen Kroaten, wovon Konstantinos Porphyrogenetos berichtete, geht nämlich eher auf Borna denn auf Liudewit zurück. Die Zentren der kroatischen Ethnogenese lagen im heutigen bosnischen Bihać und im dalmatinischen Klis und nicht an der Save<sup>84)</sup>. Das karolingische Illyrien, das im Sinne der spätantiken Geographie als Dalmatien, Liburnien und Unterpannonien beschrieben wird, unterstand um 820 dem Frankenreich unter

79) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 280ff. und DERS., Grenzen und Räume S. 122ff. zu *Conversio* c. 5. Zu Passauer Chorbischöfen im Ostland siehe H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 228 nach DD. LD 9, 18 und 98 sowie Regesten Passau 1, n. 187. Zu Theoderich siehe H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 293f. und DERS., Grenzen und Räume S. 225 zu *Conversio* c. 8.

80) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 306ff. und DERS., Grenzen und Räume S. 247f.

81) Siehe dazu und zu dem folgenden H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich, bes. S. 307–309 und DERS., Grenzen und Räume S. 241ff.

82) *Annales regni Francorum* a. 823.

83) *Annales regni Francorum* aa. 818–823; Thegan, *Vita Hludowici imperatoris* c. 27; Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris* cc. 31–35 sowie c. 36. Aus den *Annales regni Francorum* a. 819 geht hervor, daß der dalmatinische Fürst Borna über die Vorgänge des Jahres einen ausführlichen Bericht an den Kaiser sandte.

84) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 335 mit Anm. 728; DERS., Grenzen und Räume S. 312f., bes. nach H. KRAHWINKLER, Friaul 252ff.

Ludwig dem Frommen. Der Karolinger hatte das Recht der Fürsteneinsetzung, die *petente populo et consentiente imperatore* erfolgte und die Angehörigen einer *stirps regia* berücksichtigte<sup>85</sup>).

Die Personen der Handlung sind zunächst: Der fränkische Markgraf Cadolah von Friaul, von dessen Amtsführung sich sowohl die romanischen, von Byzanz unterstützten Küstenstädte Istriens wie der Slawenfürst Liudewit, der Herr der Burg von Siscia an der Mündung der Ku(l)pa in die Save, bedroht fühlten. Es wird zwar nicht gesagt, worin diese Bedrohung bestand. Wenn sich aber die romanischen Städter und ein Slawenfürst beim Kaiser in gleicher Weise über den Markgrafen beschwerten, könnte der Grund in einer Slawenpolitik gelegen sein, die an die des Dux Johannes vom Beginn des Jahrhunderts anschloß. Dieser hatte Slawen in großer Zahl angeworben, um sie in Istrien als seine Gefolgsleute anzusiedeln. Eine Fortsetzung der durch das Placitum von Risano (wohl 804) verbotenen Politik mußte sowohl die materielle Grundlage der Romanen in den Küstenstädten untergraben wie Liudewit schaden<sup>86</sup>), der ohnehin in Borna einen gewichtigen Gegenspieler besaß. Borna galt als Fürst Dalmatiens und zusätzlich als Herr zweier slawischer Völker: Diese waren die Guduskanen (genannt nach dem Fluß Gačka zwischen der kroatischen Küste und dem Kleinen Kapelagebirge) und die Timočanen (genannt nach dem rechtsufrigen Zubringer der Donau Timok, dem Grenzfluß zwischen dem heutigen Serbien und Bulgarien). Die Timočanen hatten sich von den Bulgaren losgesagt, begaben sich auf Wanderschaft und wollten unter Borna die fränkische Oberhoheit anerkennen, wurden aber von Liudewit zum Anschluß bewogen. Das gleiche taten die Guduskanen, die Carniolenses und Teile der Karantanen; letztere zündeten im Sommer 820 wieder einmal Bischofshofen an der Pongauer Salzach an. Zum Ende der Geschichte werden noch die Serben genannt, deren Fürst der treulose Verbündete Liudewits ist. Zwischen 819 und 820 kam es zu blutigen Kämpfen; mehrere fränkische Heere zogen erfolglos gegen die schier uneinnehmbare Burg Siscia, die mit Hilfe des Patriarchen von Grado ausgebaut worden war. Die Auseinandersetzungen leiten Schlachten zwischen Liudewit und Borna ein, die in den Territorien des jeweiligen Gegners schwere Niederlagen erleiden; der Schwiegervater Liudewits fällt auf Seiten Bornas. Zum ersten Mal ist sowohl von Pferden in großer Zahl wie von Gefolgsleuten die Rede, die der fränkische Annalist klassisch *praetoriani* nennt. Offenkundig hatte er – wie wir im Deutschen bis heute – dafür keinen quellengerechten Fachausdruck zur Hand. Ob damit schon eine *družina* gemeint war, muß wohl offen bleiben<sup>87</sup>). Jedenfalls erzählt die Liudewit-Geschichte von einem harten Verdrängungskampf – selbst Verwandte bekämpfen einander – verbunden mit einer hohen, weite Strecken erfassenden gentilen Mobilität. Die

85) Annales regni Francorum a. 821.

86) Siehe H. KRAHWINKLER, Friaul S. 186 ff. und 199 ff., bes. S. 243; H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 241 ff. und 312 ff.

87) C. LÜBKE, Fremde S. 254 ff.



Völker haben – abgesehen von den Serben – Namen, die sich von slawischen Hydronymen oder klassisch-antiken Orts- und Landesbezeichnungen ableiten. Nur die, zunächst nur am Rande erwähnten *Abodriti Praedenecenti* führen einen slawisch-altbulgarischen Doppelnamen<sup>88)</sup>. Die Auseinandersetzungen sprengten sehr bald den regionalen Rahmen. Das Frankenreich, Byzanz und die Bulgaren griffen mittelbar und unmittelbar ein. Die Zugehörigkeit zum Frankenreich beruhte auf der Treue, die durch das regelmäßige Kommen *ad praesentiam regis/imperatoris* bestätigt werden mußte<sup>89)</sup>, während der Abfall Treulosigkeit, *perfidia*, war<sup>90)</sup>. Genauere Rechtsformen und Rituale bleiben jedoch unerwähnt. Ob unter den gentilen Fürsten und ihren Völkern Christen waren, wird nicht berichtet. Von Mission oder gar Bischofseinsetzungen ist nicht die Rede. Ob das Anzünden der Maximilianszelle von Bischofshofen auf eine regionale heidnische Reaktion schließen läßt, muß ebenfalls offen bleiben. Das Hauptdefizit der illyrischen Reichsbildung bestand – wie im Falle Samos – im Fehlen jeglicher Form von Transpersonalität. Mit der Ermordung Liudewits fällt der Vorhang, der Versuch einer unterpannonisch-illyrischen Reichsbildung ist mit seinem plötzlichen Tod ebenso plötzlich zu Ende, wie auch nichts mehr von den Nachkommen Bornas oder von dem Serbenfürsten verlautet<sup>91)</sup>. Im nächsten Akt treten bereits die Bulgaren auf, die zu Schiff von der Drau-Mündung aus Pannonien angreifen und hier die *duces* der Slawen durch eigene Leute ersetzen<sup>92)</sup>. In Reaktion auf den bulgarischen Vorstoß dehnte der Kaiser das bayerische Ostland auf italienisches Gebiet aus. Die *plaga orientalis* des jungen Bayernkönigs Ludwig des Deutschen umfaßte nun auch die bisher vom italienischen Friaul abhängigen Fürstentümer der Carniolenses, wo ein Graf eingesetzt wurde, und Slawonien, das ein bis zum Kommen der Ungarn gentiler Dukat blieb<sup>93)</sup>. Bald darauf erfolgte um 837/38 im zentralen Pannonien die Errichtung des Moosburger Fürstentums von Priwina und seinem Sohne Chozil.

88) Zu den *Annales regni Francorum* a. 824 siehe V. GJUZELEV, *Forschungen* S. 145–151: altbulgarisch »predina tshadi = edle, vornehme Menschen«. Der Hinweis auf die Arbeit wird Andreas Schwarcz, Wien, verdankt.

89) H. WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* S. 167 mit Anm. 179.

90) *Annales regni Francorum* a. 819: *perfidia* begingen sowohl die Nordabodritenkönig Sclaomir wie die Timočanen.

91) Vgl. das plötzliche Ende Gottschalks, das zugleich das Ende einer abodritischen Reichsbildung bedeutete: siehe C. LÜBKE, *Regesten* 4, nn. 585f., 716f. und 743f. c.

92) H. WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* S. 312ff.

93) H. WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* S. 311ff.

## FALLBEISPIEL IV: PANNONIEN VON 833/38 BIS VOR 876

Im heute slowakischen Neutra-Nitra hatte Priwina den Mittelpunkt eines slawischen Fürstentums geschaffen und spätestens ab 810/15 feste Beziehungen zum christlich-bayerischen Westen unterhalten<sup>94</sup>). So weihte der des Slawischen kundige Erzbischof Adalram bereits 827/28 eine Kirche zu Neutra. Kein Salzburger Oberhirte war vor ihm so weit ins Slawenland vorgedrungen. Möglicherweise hat Priwina eine Dame aus dem bayerischen Grafengeschlecht der Wilhelminer geheiratet und für sie das Gotteshaus gebaut, obwohl er selbst noch Heide blieb. Der Priwina-Sohn Chozil besaß nämlich eine *hereditas* genau dort, wo im heutigen Oberösterreich ein Schwerpunkt der wilhelminischen Güter lag. Auch ist der Name Chozil nicht slawisch, sondern die Kurzform des fränkisch-bayerischen Namens Cadolah. Zum dritten spricht für seine Zugehörigkeit zu einer bayerischen Grafenfamilie, daß Chozil auch fränkischer Comes wurde.

Priwina und Chozil wurden von Moimir I. vertrieben, flüchteten mit ihren Leuten ins Bayerische Ostland, wo sie 833 getauft wurden, sich aber mit dem zuständigen Großgrafen zerstritten und zu den Bulgaren weiter zogen. Nach einer vier- bis fünfjährigen Odyssee durch das Karpatenbecken kam es zur Aussöhnung mit dem bayerischen Großgrafen und mit königlicher Erlaubnis zur Niederlassung Priwinas in Zalavár westlich des Plattensees. Diese löste eine typische *colluvies gentium*, ein Zusammenströmen der verschiedensten Ethnika, aus, die sich Priwina als ihrem Fürsten anschlossen: Slawen aus dem Gebiet nördlich der Donau und aus Karantanien, die Dudlëben an der Mur sowie Bayern und selbst vereinzelt Alemannen sind in seiner Umgebung nachzuweisen. Allerdings darf man das karantanische Element quantitativ nicht überschätzen; auch der ostfränkische Anteil an der Priwina-Gruppe – von der älteren Forschung als »deutsche Kolonisten« ebenso mißverständlich bezeichnet wie der Zahl nach übertrieben – muß verhältnismäßig gering gewesen sein. Andernfalls hätten hier Cyrill, Method und ihre kirchenslawische Liturgie nicht eine derart große Anziehungskraft ausgeübt<sup>95</sup>). Ja, es war Chozil, der die griechische Mission zweimal am Leben erhielt<sup>96</sup>). Der Namenbefund aus dem Evangelium von Cividale, in das sich auch die hohen Herren des Ostlandes eintragen ließen, stimmt mit der Auffassung der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* überein, wonach die Führungsschicht der Priwina-Gruppe vornehmlich aus Slawen und Bayern bestand<sup>97</sup>). Priwina und sicher auch sein Sohn, der Comes et Dux Chozil, wurden königliche Vasallen und gebrauchten das fränkische Lehnswesen als Schutz und Legitimierung sowohl gegenüber den fränkischen Mandatsträgern wie gegenüber den eigenen

94) Die Jahreszahl ergibt sich aus dem geschätzten Lebensalter Chozils, der 833 mit seinem Vater als handelnde Person auftritt: siehe *Conversio* c. 10.

95) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 331 f.

96) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 261–264.

97) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 332.

Leuten<sup>98</sup>). Um 860 wurde Priwina von den Mähnern getötet; der Sohn Chozil wurde sein Nachfolger. Im Unterschied zu seinem Vater war Chozil nicht bloß gentiler Dux, sondern auch fränkischer Comes, wie dies etwa auch vom bretonischen Fürsten Nominoe überliefert wird<sup>99</sup>). Dadurch besaß Chozil zwar eine bessere Legitimierung für sein Fürstentum, dessen Zentrum aber weiterhin die dem Vater 848 vom König verliehene Herrschaft über eigenen Grund und Boden bildete<sup>100</sup>). Allerdings war auch dieser Ordnung keine Zukunft beschieden. Der Streit der Salzburger Erzbischöfe, denen Karl der Große Pannonien übertragen hatte<sup>101</sup>), mit dem Erzbischof Method, den der Papst zunächst für Pannonien und erst 880 »nur« für Mähren und noch dazu mit dem Alemannen Wiching als Suffragan von Neutra eingesetzt hatte<sup>102</sup>), verhinderte eine dauerhafte pannonische Kirchenorganisation und damit auch eine namenbildende slawische Ethnogenese in der alten Römerprovinz. Die Auseinandersetzung trug überdies zur Aufhebung des gentilen Fürstentums spätestens 876 bei<sup>103</sup>). Zwar wurde der Sisak-Fürst Brazlavo 884 fränkischer Vasall und 896 mit dem »Schutz von Pannonien mit der Moosburg« beauftragt. Doch dürfte er das Jahr 900 nicht überlebt haben. Gegenüber den Ungarn besaß die spätkarolingische Ordnung Pannoniens keine Chance<sup>104</sup>).

Allerdings hätten die Salzburger Erzbischöfe schon vor dem Kommen der Brüder Cyrill und Method der Errichtung eines Moosburger Suffraganbistums niemals zugestimmt. Dem auf Befehl Karls des Großen 799 von Arn für das gesamte Slawenland ordinierten Bischof Theoderich war kein Erfolg und noch weniger ein Nachfolger beschieden. Die großartige Hadriankirche von Zalávar hatten die Erzbischöfe offenkundig für sich selbst gebaut. Die Entsendung eines Erzpriesters in die Moosburg bildete schon das äußerste Zugeständnis an die pannonischen Kirche<sup>105</sup>), die in der »Bekehrungsgeschichte« als Teil des karantanischen Missions- und Diözesangebiets Salzburgs dargestellt wurde. Die Schrift dürfte Adalwin 870 selbst verfaßt haben<sup>106</sup>). Der Salzburger Erzbischof hatte noch Weihnachten 864 demonstrativ in der Moosburg gefeiert und im darauf folgenden

98) *Conversio* c. 11 und D. LD. 100: *fidelis dux noster*.

99) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 333 f.

100) Zu D. LD. 100 und der Datierung der Umwandlung des Priwina-Lehens in Eigengut siehe H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 325 ff.

101) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 285 f. nach *Conversio* c. 6.

102) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 264 mit Anm. 303 und DERS., Salzburg, Bayern, Österreich S. 60 f. und 98 f. Zum päpstlichen Privilegium *Industriae tuae* siehe Johannes VIII., *Epistolae* n. 255; S. 222–224, von Juni 880.

103) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 313.

104) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 92 mit Anm. 128. K. REINDEL, Liutpoldinger nn. 25 und 45.

105) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 330 und DERS., Grenzen und Räume S. und 261 f. Zu Theoderich siehe oben Anm. 79.

106) Zur Tendenz und Verfässherschaft der *Conversio* siehe F. LOŠEK S. 5 f. sowie S. 7 f. und H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 194 und 197. und DERS. Grenzen und Räume S. 228–232.

Jahr 865 elf pannonische Kirchen geweiht, das heißt zu einem Zeitpunkt, da die Slawenlehrer bereits in Mähren wirkten<sup>107</sup>). Dieser vierte und letzte Aufenthalt eines Salzburger Erzbischofs bildete eher den Anlaß als den Versuch zur Beilegung des pannonischen »Schisma«<sup>108</sup>), für das der geborene Mährer Chozil in den Augen der westlichen, insbesondere bayerischen Kirche verantwortlich war<sup>109</sup>).

#### FALLBEISPIEL V: MÄHREN UND BÖHMEN IM 9. JAHRHUNDERT

Die Zeitgenossen betrachteten Böhmen als eine polyethnische, von Duces geleitete Gemeinschaft, während Mähren, ja selbst das abhängige Neutra auch nach der Vertreibung Priwinas als Regna galten<sup>110</sup>). Erst Regino von Prüm nimmt Böhmen und Mähren als zwei gleichrangige Regna wahr; doch dürfte dies in polemischer Absicht anläßlich der vertraglichen Abtretung Böhmens an Zwentibald geschehen sein<sup>111</sup>). Regino läßt aber auch Böhmen durch einen einzigen *princeps suae* (sc. *Behemensium*) *cognationis et gentis* beherrscht werden, eine Ansicht, die die Annales Fuldenses eindeutig widerlegen<sup>112</sup>). Nach außen gab es aber Gemeinsamkeiten: Die Fürsten der Böhmen wie die der Mährer hatten sich dem Karolingerkönig, »wie es Sitte war«, durch Handschlag persönlich verpflichtet<sup>113</sup>). Sie schuldeten ihm den *census a rege constitutus per annos singulos* sowie reiche Geschenke durch Gesandte oder bei ihrem pflichtgemäßen Erscheinen *ad praesentiam regis*, hatten dafür aber auch Anspruch auf Gegengeschenke und die königliche Huld<sup>114</sup>). »Innenpolitisch« unterschieden sich aber die Mährer und die Böhmen erheblich voneinander. Der Böhmenname war eine westliche Fremdbezeichnung; wie sie sich selbst nannten, wird von den Zeitgenossen nicht überliefert<sup>115</sup>). Von 845, da 14 von den

107) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 330 zu *Conversio* c. 13.

108) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 231 f.

109) Zur zeitgenössischen Auffassung, Rom habe durch die Unterstützung der von Method gegründeten Mährischen Kirchenprovinz eine Kirchenspaltung bewirkt, siehe Theotmar von Salzburg, *Epistola ad Iohannem IX. papam* (ed. F. LOŠEK, in: *Conversio*) S. 155 mit Anm. 66). Zu Chozils Verhältnis zum bayerischen Episkopat siehe H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 264.

110) Siehe Annales Fuldenses aa. 869f. (Regna sind das Mährerreich und Neutra, letzteres nicht ausdrücklich genannt, aber erschließbar: siehe H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 90 mit Anm. 117). D. Arnolf 32: *regnum Maravorum*.

111) Vgl. Regino, *Chronicon* a. 890, mit F. GRAUS, Nationenbildung S. 167. Siehe auch Annales Fuldenses a. 869, wo das Verhalten Karls des Kahlen kritisiert wird: *se imperatorem et augustum quasi duo regna possessurus appellare praecepit*.

112) Vgl. Regino, *Chronicon* a. 890, mit Annales Fuldenses. aa. 890 und 895.

113) E. J. GOLDBERG, *Struggle* S. 220–222 mit Anm. 170. Siehe auch Annales Fuldenses aa. 869 und 895.

114) Siehe etwa Annales Fuldenses aa. 870, 871, 874, und 895 oder Thietmar, *Chronicon* II 31, Hoftag zu Quedlinburg 973 III 23; vgl. C. LÜBKE, *Regesten* 2, n. 163, und J. FRIED, *Otto III.* S. 71.

115) F. GRAUS, Nationenbildung S. 170ff.

böhmischen Duces (das heißt wohl nicht alle) mit ihren Leuten im Regensburg getauft wurden<sup>116)</sup>, bis zum Ende des Jahrhunderts ist stets von einer Mehrzahl von Fürsten als Vertreter ihrer Völkerschaften die Rede. Zum Jahre 872 werden fünf Duces gleichberechtigt nebeneinander, wenn auch bereits namentlich genannt<sup>117)</sup>. Im Jahre 895 kommen »alle Fürsten der Böhmen« zu König Arnulf nach Regensburg, um sich nach dem Tode Zwentibalds I. wieder der *potestas Baiovaricae gentis* zu unterstellen; unter den Duces besitzen Spitignewo, der Sohn des in Mähren getauften Bořivoj<sup>118)</sup>, und Witzla bloß den Rang von *priores*<sup>119)</sup>.

Dagegen waren die Mährer die einzigen nachawarischen Slawen, die innerhalb des fränkischen »Hunnenreichs« eine Herrscherfamilie hervorbrachten, deren Mitgliedern die Sukzession zustand, wenn auch erst Zwentibald I. seine beiden Söhne zu Nachfolgern bestimmen konnte<sup>120)</sup>. Die mährische Erstnennung zum Jahre 822 bezeugte die Entstehung eines Volkes, das sich nach der March, dem vorskawischen Namen der Morava<sup>121)</sup>, benannte. Die Vertreibung Priwinas von Neutra durch Moimir I. knapp vor 833 bedeutete wohl die Ausschaltung des letzten Konkurrenten bei der Durchsetzung der Einherrschaft. Moimirs Nachfolger Rastislav konnte mit der Bekehrung der Mährer von oben nach unten, aber auch mit der Errichtung einer eigenen Kirchenorganisation beginnen. Für letzteres hat er sich zuerst an Rom gewandt, wo man aber zunächst nicht reagierte. Mähren unterstand Passau und war daher Teil der Salzburger Kirchenprovinz. Was Salzburg in Pannonien nicht erlaubte, gestattete es noch weniger in Mähren, »im äußersten Winkel des (Ostfranken)reichs«<sup>122)</sup>. So wandte sich der Fürst 863 an den Kaiser in Konstantinopel. Die griechische Mission oder, genauer, Organisation der slawischen Kirchen in Pannonien und Mähren fand zwar die volle Unterstützung Roms. Aber Konstantinos/Kyryllos und nach dessen Tod am 14. Februar 869 sein Bruder Methodios allein gerieten in schärfsten Gegensatz zur bayerischen Kirche und damit zum Ostfrankenkönig Ludwig dem Deutschen. Auch Rastislavs Nachfolger Zwentibald I. konnte das Schisma nicht beheben, ja im Gegenteil, er vertiefte es, weil er als Barbar nicht die intellektuellen Fähigkeiten besaß, christologische Probleme zu sehen oder gar zu lösen. Als die Methodios-Schüler ihre Sache Zwentibald vortrugen, »verstand der Fürst kaum einen kleinen Teil des Gesagten, denn er war völlig unfähig, etwas von den göttlichen Dingen zu erfassen. Einerseits war er nämlich ganz nach Barbarenart, und um es einfach zu sagen, ganz

116) Annales Fuldenses a. 845.

117) Annales Fuldenses a. 872.

118) E. HERRMANN, Beziehungen S. 163 ff. Siehe bes. Cosmas, Chronica I praef. und cc. 10 und 14.

119) Annales Fuldenses. a. 895.

120) Eine gute Zusammenfassung bietet D. TRĚŠTÍK, Anläufe S. 298 ff. Vgl. dazu H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 87 ff. und 311 ff. sowie DERS., Grenzen und Räume S. 248 ff., 264 ff. und 315 ff.

121) P. WIESINGER, Probleme S. 335.

122) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 315 mit Anm. 206, nach Canon Hludowici regis c. 11, 3, ed. Wilfried HARTMANN, MGH Concilia 3 (1984) S. 248 f., n. 26.

wie ein unvernünftiges Tier erzogen, andererseits hatte er, wie schon gesagt, sein Denkvermögen unter dem Einfluß der unreinen Lust eingebüßt.« Die Methodios-Schüler lehnten Zwentibald daher ab, weil er die lateinische Kirche unterstützte, indem er die Weihe Wichings von Neutra beim Papst durchsetzte. Der Fürst bekannte auch selbst seine Unwissenheit und wollte den Streit zwischen Griechen und Franken auf »sportliche« Weise lösen: Er versprach derjenigen Partei den Sieg, die zuerst vortritt und schwört, die Wahrheit zu sagen<sup>123</sup>).

Zwentibald ist der erste Mährer, über dessen Persönlichkeit und Charakter ausführlicher geschrieben wird. Die Bayern haßten Zwentibald, weil er nicht zu fassen war und sich zu wehren wußte. Weil ein Barbar Stammesfremden gegenüber keine Treue schuldet, ist Zwentibald selbstverständlich – so will es die traditionelle Ethnographie – hinterlistig und treulos; er betrügt den eigenen Onkel ebenso wie die fränkischen Herrscher, denen er sein Reich nur zum Schein als Lehen aufträgt. Tatsächlich war der Mährer – nach den Maßstäben der Zeit – ein sehr erfolgreicher Fürst. Gestützt auf die Machtzentren in den March-Auen – hier lag »die alte Burg« Rastislavs – setzte er seine Herrschaft in ganz Mähren und für fünf Jahre auch über Böhmen durch, erweiterte sie über die heutige Slowakei, Südpolen sowie über Teile Ungarns und Niederösterreichs. So bestand sein Reich aus einer Kette abhängiger Fürstentümer, die bloß ein moderner Kartograph als Fläche darzustellen wagen würde<sup>124</sup>). Schon Zwentibalds Vorgänger hatte einen königlichen Schatz, *gaza regia*<sup>125</sup>). Zum fürstlichen Erfüllungsstab zählten zahlreiche Stammesfremde, jede Menge Flüchtlinge und Überläufer aus dem Ostfrankenreich, ja selbst ein venezianischer Presbyter. Im Jahre 900 behauptet der Salzburger Erzbischof Thietmar, die Mährer hätten seit langem ungarische Völker aufgenommen, ja ahmten sie in ihrer Tracht und in ihrem Aussehen nach. Unter den mährischen Kriegern werden einmal Pfeilschützen als »Renner und Brenner« erwähnt, die vielleicht solche Ungarn waren<sup>126</sup>). Die Quellen berichten von zahlreichen mährischen Burgen, die so lange uneinnehmbar bleiben, als die Verteidiger wissen, wofür und für wen sie kämpfen. War es jedoch noch Rastislavs ausschließliche Taktik gewesen, sich hinter diese Befestigungen zurückzuziehen, um die fränkischen Angriffe zu überstehen und den Feind auf dem Rückweg zu überfallen, ging Zwentibald selbst zum Angriff über<sup>127</sup>). Die mährischen Vornehmen waren gut beritten. Davon berichtet eine tragikomische Episode, die man nach Smetas »Verkaufte Braut« als »Verkaufte Brautgesellschaft« bezeichnen könnte: Eine an-

123) H. WOLFRAM, *Grenzen und Räume* S. 318f. mit Anm. 229 nach *Vita Clementis* cc. 10f.; vgl. c. 5. Allerdings zeichnet die *Vita Methodii* cc. 10f., ein nicht so schlechtes Bild von ihm. Vgl. M. RICHTER, *Orientierung* S. 285ff. Zur Treulosigkeit *Sclavisco more* siehe etwa *Annales Fuldenses* a. 870.

124) Siehe die variantenreichen und mitunter phantasievollen Karten, die A. Cs. Sós, *Bevölkerung* S. 52–64, in dankenswerter Vollständigkeit wiedergibt.

125) *Annales Fuldenses* a. 870.

126) H. WOLFRAM, *Wortbruch I* S. 467ff.; DERS., *Ungarn und das fränkisch-bayerische Ostland* S. 92ff.

127) *Annales Fuldenses* aa. 855, 869, 871; *Regino, Chronicon* a. 890.

sehnliche mährische Hochzeitsgesellschaft, die eine böhmische Prinzessin heimführen wollte, geriet unabsichtlich in einen befestigten Hinterhalt, den die präsumptiven, offensichtlich südböhmischen Schwäger gegen die Bayern angelegt hatten. Dabei wurden die Mährer von den Bayern überrascht. Hals über Kopf fliehend, ließen sie ihre Ausrüstung zurück; die Bayern erbeuteten 644 aufgeäumte und gesattelte Pferde und die gleiche Anzahl Schilde, die wohl von den Sätteln herabgingen. Zur vollen Ausrüstung zählten auch Lanze und Schwert, letzteres aus der eigenen oder – trotz des karolingischen Embargos – fränkischen Produktion<sup>128)</sup>.

Zwentibalds Reich scheint demnach der erste fortgeschrittene slawische Staat gewesen zu sein. Kann aber das Mährerreich und seine nach der ungarischen Invasion eingetretene Metamorphose für Ostmitteleuropa die gleiche Rolle gespielt haben, wie die Transformation des Römerreichs für die Germanen? Gegen diese Annahme hat zuletzt Pavlina Rychterová mehrere einleuchtende Argumente vorgebracht<sup>129)</sup>. Ihnen seien noch vier hinzugefügt und damit auch die Zahl der mährischen Defizite zusammengefaßt: Zum einen kam es zu keiner dauerhaften, mit dem Mährerfürsten als anerkanntem Oberhaupt verbundenen Kirchenorganisation. Der fünf Jahre nach dem Tod Methods und in Anschluß an das Debakel um Wiching von Neutra<sup>130)</sup> noch um 900 unternommene Versuch Roms, eine Kirchenprovinz mit einem Erzbischof und drei Suffraganen einzurichten, wirkte wie ein eingefrorener Posthornton; sein einziger Widerhall war ein geharnischter Protest des Salzburger Erzbischofs<sup>131)</sup>.

Zum andern erreichten erst die Verschwägerungen, die zwischen den Eliten der ostmitteleuropäischen Reiche und ihren Nachbarn im 10. und 11. Jahrhundert eingegangen wurden, die Dichte des römisch-barbarischen Conubium, die als »Familie der Könige in Spätantike und Frühmittelalter« beschrieben wurde<sup>132)</sup>. Daß Zwentibald der Taufpate des Arnulf-Sohnes Zwentibold wurde, konnte jenes Defizit bei weitem nicht wettmachen und war auch von keinem der beiden *compadres* beabsichtigt<sup>133)</sup>.

Drittens fehlte dem Mährerreich die Zeit, trotz oder gerade wegen der Übersetzertätigkeit Cyrills und Methods eigene schriftkundige geistliche »Sprecher« hervorzubrin-

128) Annales Fuldenses aa. 869, 871 und 884. Zur Bedeutung der Fremden in Heer und Gefolgschaft siehe C. LÜBKE, Fremde, bes. S. 251 ff., und R. WENSKUS, Stammesbildung S. 639 s. v. Zu den Franken in der Umgebung Wichings siehe Vita Clementis c. 13. Zum karolingischen Waffenembargo siehe Capitulare von Diedenhofen c. 7 (MGH Capit. 1, S. 123 n. 44); vgl. K. Brunner, Diedenhofener Kapitular Sp. 407 f. – Herwig Friesingers Ausgrabungen in Gars-Thunau am niederösterreichischen Kamp haben hervorragende (damaszierte) Schwerter zutage gebracht: siehe Archäologie Österreichs 2, 1 (Wien 1991) S. 6–22 (mit Abbildung)

129) P. RYCHTEROVÁ, Aufstieg und Fall S. 644 f.

130) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 266 f.

131) Theotmar von Salzburg, Epistola ad Iohannem IX. papam (ed. F. LOŠEK, in: Conversio) S. 145 mit Anm. 25–27.

132) A. DEMANDT, Osmosis S. 75 ff.; S. KRAUTSCHICK, Familie der Könige S. 109 ff.

133) Regino, Chronicon a. 890. Siehe H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 257 und 317 mit Anm. 219.

gen, deren es bedurfte, um das Entstehen eines mittelalterlichen Volkes abzusichern<sup>134</sup>). Dieser Mangel bestand noch zu Zeiten Adams von Bremen, der von seinem dänischen Gewährsmann, König Sven Estridson, meinte, er, der Fremde, habe die gesamte Geschichte der Slawen in Erinnerung behalten, als wäre sie aufgeschrieben worden<sup>135</sup>).

Vor allem aber, und dies ist viertens der entscheidende Punkt, erreichte das Mährerreich niemals auch nur annähernd die Bedeutung und Macht, die noch das spätantike Römerreich besaß. So übernahmen die Heere des ostfränkischen wie des byzantinischen Reichs erst im 10. Jahrhundert ungefähr die Rolle, die der *Exercitus Romanus* einst gespielt hatte. Dieses Heer war das Instrument, das die Ausbildung der barbarischen Herrscher und ihres polyethnischen Anhangs ermöglichte, während der römische Staat als politisch-bürokratische *res publica* die Instanz blieb, die allein eine neue Staatlichkeit traditionell anerkennen und dauerhaft integrieren konnte<sup>136</sup>). Dagegen bedurfte das *Regnum Maravorum* ab 822, da seine ersten Gesandten in Aachen erschienen, bis zum Ende selbst der römischen Anerkennung und Integration. Diese konnten im Westen des 9. Jahrhunderts nur die Herrscher des Frankenreichs als Erben Roms aussprechen und ermöglichen. Ihre Tradition galt seit Karl Martells Sieg bei Tours und Poitiers auch als die Europas<sup>137</sup>). Die Vernichtung des Awarenreichs und die fast gleichzeitige Wiederherstellung des westlichen Kaisertums durch Karl den Großen verfestigten den fränkischen Anspruch auf die Fortsetzung der römischen Politik und auf die Vorherrschaft über die östlichen Nachbarn, bei denen der Großkönig zum *kral'*, *korol'* und über die slawische Vermittlung zum ungarischen *király* wurde<sup>138</sup>). Allerdings wollte das Papsttum, nachdem es knapp vor 863 die mährische Chance verpaßt hatte<sup>139</sup>), bald darauf am römischen Erbe teilhaben. Es ist bezeichnend, daß der Mährerfürst Zwentibald I. in zeitgenössischen funktionalen Quellen einzig und allein in einem päpstlichen Schreiben als *rex* angesprochen wurde<sup>140</sup>). Aber alle päpstlichen Versuche, in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, gestützt auf die Tradition von Sirmium und Pannonien<sup>141</sup>), eine eigene mährische Außenpolitik zu machen, scheiterten, weil sie anstelle von, ja im Gegensatz

134) F. GRAUS, Nationenbildung, bes. S. 15 f.; vgl. S. 260 s. v.

135) Adam von Bremen, *Gesta* II 43 (41).

136) H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 139 ff.

137) H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 287.

138) Die Zweite Altslawische Wenzelslegende (11. Jahrhundert) übersetzt *regnum* mit *carstvo*, *ducatus* jedoch mit *voevodstvo*, *kněženie* und *vlast*: siehe F. GRAUS, Nationenbildung S. 167. Zur ungarischen Königsbezeichnung siehe unten Anm. 157.

139) H. WOLFRAM, *Grenzen und Räume* S. 260 mit Anm. 278.

140) Stephan V., *Epistolae* n. 1, ed. E. CASPAR, *MGH Epp.* 7, S. 355. Vgl. Stephan V., *Fragmenta registri* n. 33, ebd. S. 352. Für *Regino*, *Chronicon* aa. 890 und 894, ist Zwentibald ein *rex* der Mährischen Slawen. Der Autor ist aber a. 890 auch der Meinung, Böhmen sei ein *regnum* und habe einen einzigen *princeps* gehabt.

141) H. WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* S. 99 mit Anm. 165.



zu den karolingischen Herrschern wie der ostfränkischen Reichskirche unternommen wurden.

In der politischen Theorie unterstanden alle gentilen Fürsten den Grenzgrafen der Karolingerkönige. Es bestand jedoch ein entscheidender Unterschied zwischen den *Comites* und den *Duces gentium*. Karolingische Grafen übten keine selbständige Kirchenherrschaft aus und standen auch im Rang unter den Bischöfen. Dagegen erstreckte sich der *ritus gentis*, den ein (*rex*) *dux gentis* repräsentierte, nicht nur auf politisch-weltliche Belange, sondern schloß auch den religiös-kirchlichen Bereich ein: Die bereits von Herzog Theodo geplante bayerische Bistumsorganisation wurde unter Odilo in Verbindung mit Rom verwirklicht, und Odilo wie Tassilo entschieden über die Besetzung der Bistümer. Aber auch die weit weniger mächtigen Karantanenfürsten leiteten von sich aus die Missionierung ihres Landes ein. Die Mährer Rastislav, Chozil und Zwentibald I. suchten eigene Landeskirchen mit Hilfe von Rom und/oder Konstantinopel einzurichten, und ähnliches wird von den Bretonenfürsten überliefert. Fast alle kirchenpolitischen Aktivitäten der *Duces* führten jedoch zu Auseinandersetzungen mit den übermächtigen Frankenherrschern. Eine Lösung des Problems bahnte sich erst an, als mit der Gründung der Bistümer Prag, Gnesen und Gran die dauerhafte Errichtung eigener Landeskirchen beginnen konnten<sup>142</sup>.

#### FALLBEISPIEL VI: DIE REICHSBILDUNGEN UM DIE ERSTE JAHRTAUSENDWENDE

Die Gründung des Prager Bistums<sup>143</sup>, der Akt von Gnesen, die Königskrönung Stephans I. und die Schaffung des Erzbistums Gran-Esztergom fanden im Einverständnis zwischen Kaiser, Papst und der ostfränkisch-deutschen Reichskirche statt und hatten für das mittelalterliche Imperium und Sacerdotium ebenso nachhaltige Beispielwirkung wie für die Reiche der Böhmen, Polen und nicht zuletzt der Ungarn<sup>144</sup>. Aber auch die Deutschen sind damals erst entstanden<sup>145</sup>, und alle als Völker von gegenüber früher neuer Qualität<sup>146</sup>. Diese Tatsache wird deswegen zumeist übersehen, weil man *theodiscus* und

142) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 175.

143) C. LÜBKE, Regesten 2, n. 186.

144) C. LÜBKE, Regesten 3, nn. 336–341. J. Fried, Otto III. S. 65 ff.; H. WOLFRAM, Intitulatio II. S. 154–161. W. Huschner, Kommunikation 1, S. 375 ff.; G. GYÖRFFY, Stephan S. 110 ff.

145) C. BRÜHL, Deutschland–Frankreich S. 181 ff.; H. WOLFRAM, Gotische Studien S. 241 ff. und DERS., Salzburg, Bayern, Österreich S. 59–66.

146) Die Kriterien, um eine frühmittelalterliche Gens von einem – in den Quellen ebenfalls *gens* genannten – mittelalterlichen Volk zu unterscheiden, sind allerdings noch nicht ausreichend erarbeitet: siehe H. WOLFRAM, Typen S. 609 mit Anm. 7; vgl. F. GRAUS, Nationenbildung S. 11–16, 17 ff. Jedenfalls waren die »neuen« Völker um das Jahr 1000 ebenso offene Systeme wie die frühmittelalterlichen Goten, Franken und Langobarden: So waren etwa die Pomoranen noch keine Polen (F. GRAUS, Nationenbildung S. 67 f., vgl. S. 259 s. v. Pommern). Die Slawen ihres Königreiches nannten die Ungarn *tótok* und

*teutonicus* auch in den Quellen, die bereits lange vor 1000 verfaßt wurden, falsch mit »deutsch« übersetzt. Während aber die Polen und Tschechen aus einem slawischen, die Deutschen aus einem theodischen, wenn man will germanischen Kontinuum hervorgingen<sup>147)</sup>, schafften es die Ungarn gleichsam aus dem Stand; denn die Annahme von awarischen oder gar hunnischen Vorstufen beruht auf ethnographischen »Meistererzählungen«, mögen einige von ihnen auch schon aus dem Mittelalter stammen<sup>148)</sup>. Den Ungarn gelang jedenfalls die für Reitervölker einmalige Leistung, nach entscheidenden militärischen Niederlagen ihre Identität auch als ein europäisches Volk zu bewahren und mit den westlichen und nördlichen Nachbarn gleich zu ziehen. In Ungarn bildete sich eine »bayerische« Partei, die auf Christianisierung und Anschluß der Ungarn an den Westen setzte. Das langlebige Genie Stephan wurde zum Repräsentanten dieses Kurses; seine Politik der Stabilisierung rettete die Ungarn in und für Europa. Die Öffnung des Donauwegs für Jerusalem-pilger brachte ihm gesamteuropäische Anerkennung<sup>149)</sup>. In allen drei Reichen, vor allem aber in Ungarn haben die Fremden einen bedeutenden Beitrag zu deren Konsolidierung, Modernisierung und Integration geleistet. »Deutsche Gäste«, *hospites Teutonici*, haben Stephan dem Heiligen zweimal die Herrschaft gerettet: am Beginn seiner Regierung gegen heidnische Widersacher aus der eigenen Familie, im Sommer 1030 gegen niemand geringeren als Kaiser Konrad II.<sup>150)</sup> Kein Wunder, daß Stephan seinen Sohn Emmerich ausführlich zu einer guten Behandlung der »Gäste« ermahnte und erklärte, daß ein Land arm sei, in dem nur eine Sprache gesprochen werde<sup>151)</sup>. Die Fremdenfreundlichkeit der ungarischen Frühzeit in Europa fiel auch den Nachbarn auf: Cosmas von Prag spricht von drei ungarischen *hospitum legiones* und hat damit als erster dem Wort und der Sache nach von einer »Fremdenlegion« gesprochen<sup>152)</sup>. Die Reichsbildungen um das Jahr 1000 vollendeten erfolgreich den Weg von einer vertraglich festgelegten Anerkennung und dadurch abgesicherten Integration in die römisch-europäische Staatenwelt – siehe die vier Gestalten der Bamberger und Münchener Prachthandschriften<sup>153)</sup> – zur beständigen Verstaatlichung. Oder mit anderen Worten, den Reichsbildun-

gebrauchten damit ein Wort, das sich vom germanischen Wort für Volk herleitet: siehe H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 242 und DERS., *Grenzen und Räume* S. 325 ff.; vgl. G. GYÖRFFY, *Stephan* S. 23.

147) Vgl. F. GRAUS, *Entstehung* S. 63. Zu den innerböhmischen Voraussetzungen siehe ebendort S. 52 f.

148) G. KRISTÓ, *Selbstbewußtsein* S. 109 f.; J. DEÉR, *Entstehung* S. 16 f.

149) H. WOLFRAM, *Konrad II.* S. 216.

150) H. WOLFRAM, *Konrad II.* S. 246 und 249 ff.

151) G. KRISTÓ, *Selbstbewußtsein* S. 91; G. KLANICZAY, *Rulers* S. 158. R. WENSKUS, *Stammesbildung* S. 367 mit Anm. 621.

152) Cosmas, *Chronica* III 42.

153) Vgl. P. E. SCHRAMM/F. MÜTHERICH, *Kaiser und Könige* S. 203 ff. n. 106 mit nn. 109 f. Während der Verfasser der älteren *Vita prior* s. Adalberti c. 1 den Heiligen aus einer in der Germania liegenden *Sclavonia* stammen läßt, sind nach dem jüngeren Brun von Querfurt, *Vita altera* s. Adalberti c. 1, die *Boemicae terrae* die Heimat Adalberts gewesen. Für Cosmas, *Chronica* I 1 f., liegt die Germania in Europa, und im Norden Germaniens befindet sich das Land, das Boemus besiedelt und nach ihm Böhmen nennt.

gen gelang der Übergang vom gentilen Regnum-Königtum zum territorial fundierten Regnum-Königreich. Für alle drei Formationen galt, sie wurden erst als weitgehend fertige politische Einheiten wahrgenommen. Am klarsten trifft dieser Satz für Polen zu: Als Mieszko I. 963 erstmals erwähnt wird, tritt der Fürst der im Raum von Gnesen und Posen beheimateten Polanen bereits als Herr der Licicavici auf, worunter wohl nicht irgendwelche eroberte Slawen, sondern die gesamte polyethnische Gens des ersten bekannten Piasten zu verstehen ist<sup>154</sup>). Gestützt auf eine wesentlich verbesserte Ökonomie, wozu der Sklavenhandel – siehe die Ablöse von *servus* durch *sclavus* im 10. Jahrhundert<sup>155</sup>) – wesentlich beitrug, aber auch verbunden mit bereits klar erkennbaren ethnischen Identitäten<sup>156</sup>), entstanden Monarchien im Sinne von Einherrschaften, die eine erfolgreiche, das heißt eine Christianisierung ihrer Völker von oben nach unten vollzogen und damit eine dauerhafte Diözesanordnung verbinden konnten. Von außen betrachtet, scheinen Polen und Ungarn gegenüber Böhmen ranghöhere Positionen erreicht zu haben: Gnesen und Gran-Esztergom wurden Erzbistümer und Metropolen eigener Kirchenprovinzen, das ältere Bistum Prag blieb dagegen Mainzer Suffragan. Der árpádische Fürst wurde im Einverständnis von Kaiser und Papst der erste König der Ungarn, dessen mittelbaren Nachfolger Géza I. (1074–1077) auch Byzanz als ΚΙΡΑΛΗΚ ΤΟΥΡΚΙΑΚ, als König von Turken = Ungarn, anerkannte<sup>157</sup>). Der Piast machte sich 1025 selbst zum König, nachdem ihn Otto III. wahrscheinlich über die deutschen Herzöge gestellt, sicher aber als *particeps (cooperator) imperii* anerkannt hatte<sup>158</sup>); einen Vorgang, den Thietmar von Merseburg als Erhebung eines *tributarius* zum *dominus* kritisierte<sup>159</sup>). In der politischen Realität unterschied sich aber Böhmen, wenn überhaupt nur wenig von seinen Nachbarn. Ob nun Prag, die *principalis urbs Sclavorum*, ursprünglich als Erzbistum der *Sclavinia* mit sieben Suffraganbistümern vorgesehen war oder nicht<sup>160</sup>), das Moldaubistum und das mährische Olmütz waren und blieben auch in Zukunft fest in die přemyslidische Kirchenherrschaft eingebunden<sup>161</sup>). Sie bildeten zwar nicht nach dem Kirchenrecht, dafür aber in der Praxis eine Kirchenprovinz, zu der vorübergehend selbst

154) C. LÜBKE, Regesten 2, n. 122. F. GRAUS, Nationenbildung S. 65.

155) E.J. GOLDBERG, Struggle S. 202. H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 324 mit Anm. 243f.; C. VERLINDEN, L'origine S. 121 ff. DD. LD 8, 64, 80 enthalten die ältesten Belege für den Bedeutungswechsel.

156) F. GRAUS, Nationenbildung S. 55 und 208, bes. nach Thietmar, Chronicon VI 11 f.

157) A. BOECKLER/P.E. SCHRAMM, »Stephanskron« bes. S. 733 und 742 ff. Siehe die prächtigen Abbildungen bei É. KOVÁCS/Z. LOVAG, Die ungarischen Krönungsinsignien Tafel 9 nach S. 25.

158) C. LÜBKE, Fremde S. 4.

159) Thietmar, Chronicon V 10, vgl. IV 45; C. LÜBKE, Regesten 3, nn. 336–338).

160) J. FRIED, Otto III. S. 87 ff., nach Annales Hildesheimenses a. 1000 und Lampert von Hersfeld, Annales a. 1000.

161) R. WENSKUS, Stämme S. 39.

Krakau zählte<sup>162</sup>). Eindeutig gemeinsam ist den drei ostmitteleuropäischen Reichen, daß die Bischöfe stets von den Herrschern abhängig blieben und in Praxis wie Theorie deren Macht unterstützten. In allen drei Fällen ist das spätere »skandinavische« Muster zu erkennen, wonach »sich der Widerstand gegen die Herrscher mit dem Kampf gegen das Christentum verband«<sup>163</sup>). Zugleich entwickelte sich hier, wie wenig später ebenfalls in Skandinavien, die Vorstellung von einem Landesheiligen als ewigem Herrscher des Landes, eine Theorie, die für die Institutionalisierung mittelalterlicher Länder von großer Bedeutung war. Dies gilt in erster Linie für den heiligen Přemysliden Wenzel, den mitteleuropäischen Märtyrerfürsten schlechthin. Die gleiche Rolle spielte der heilige Stephan in Ungarn, ohne das Martyrium erlitten zu haben, während der slavnikidische Märtyrer, der heilige Adalbert von Prag, dessen Gebeine in Gnesen ruhen sollten, sein Patronat über Polen schon deswegen schlecht ausüben konnte, weil seine Reliquien 1039 vom böhmischen Fürsten Břetislav gewaltsam »heimgeholt« wurden<sup>164</sup>). Gleichzeitig bewies dieser Fürst, daß die alte Maxime römisch-barbarischer Staatlichkeit, *arma et leges*, unverändert gültig war: Břetislav erließ vermutlich die ältesten Rechtsaufzeichnungen der slawischen Welt. Analog dazu beginnen mit dem heiligen Stephan die Rechtskodifikationen der ungarischen Könige. Polnische Gegenstücke fehlen, sei es, daß die Überlieferung lückenhaft ist, sei es, daß die stürmischen Jahre Mieszko II. keine diesbezüglichen Aktivitäten zuließen<sup>165</sup>). Nicht zuletzt aber wurden die drei Reichsbildungen durch »Sprecher« abgesichert, die ziemlich gleichzeitig am Beginn des 12. Jahrhunderts Herkunft und Geschichte der Piasten, Přemysliden und Árpáden wie ihrer Völker und Länder verfaßten. Cosmas von Prag, der ursprünglich landfremde Gallus Anonymus und das dynastiebezogene ungarische Schrifttum stehen für diesen Vorgang<sup>166</sup>), der durchaus mit der Entstehung und Zielsetzung der frühmittelalterlichen Herkunftsgeschichten zu vergleichen ist. Zur Abfassung einer *Origo gentis* dienten biblische, besonders alttestamentliche und ethnographische Ereignisse und Denkmuster, euhemeristische Erklärungen und die antike Etymologie, der Gleichklang der Wörter, womit die Namen von Identitäten stiftenden Personen, Gebieten und Orten, Gewässern und Einrichtungen zu Realitäten gemacht wurden. Herkunftsgeschichten, die vor-ethnographische Daten, *vera et antiqua nomina* (Germania c. 2), verwenden, gibt es unter den Germanen nur für dieje-

162) F. GRAUS, Nationenbildung S. 49f., 57ff. und 192f. Siehe etwa Thietmar, *Chronicon* VII 56, zur Kirchenherrschaft Boleslavs II. Vgl. R. WENSKUS, Stämme S. 39: böhmische Bischöfe können kein eigenes Territorium wie ihre deutschen Amtsgenossen aufbauen.

163) F. GRAUS, Entstehung S. 55f.

164) F. GRAUS, Entstehung S. 57ff. DERS., Nationenbildung S. 66f., und DERS., St. Adalbert und St. Wenzel S. 205ff., bes. 208–213. Siehe Cosmas, *Chronica* II 2–8.

165) A. ADAMSKA, Introduction S. 178f. Zu *arma et leges* siehe H. FICHTENAU, *Arenga* S. 26–29 und 199f.

166) H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 271f. Zum Ausdruck »Sprecher« wie zu dessen Bedeutung siehe F. GRAUS, Nationenbildung, bes. S. 15f. und 83 oder 260 s. v.; G. GYÖRFFY, Stephan S. 5ff. und 192ff.

nigen Völker, die kaiserzeitliche Autoren bis etwa 150 n. Chr. als kleine Völker des Nordens und Ostens erwähnen, deren Namen sich mit dem Grundwort *\*theudō*-Volk verbinden, wie *Gútthiuda*, *Saexthéod*, *Svithiod*, und deren tragische königliche Traditionen in die germanische Heldensage aufgenommen wurden. Aber die nichtgermanische Böhmen-Chronik behandelt ihre vor-ethnographische Überlieferung auf die gleiche Weise. Herkunftsgeschichten, die mit Kenntnissen einer mündlichen Überlieferung unter ihren Adressaten zu rechnen hatten, verarbeiten etymologische Konstrukte zusammen mit vor-ethnographischen, »originalen« Daten. So gingen etwa Fredegar und der Verfasser des *Liber historiae Francorum* vor, so bezog sich aber auch Cosmas von Prag auf vor-ethnographische Daten, verband sie mit dem etymologisch konstruierten Heros eponymos Boemus und schuf daraus ein ethnographisches Faktum<sup>167</sup>).

Die Reiche der Böhmen, Polen und Ungarn waren eigenständige Regna, und zwar unbeschadet des Umfangs und der Dauer lehensrechtlicher Bindungen an den Herrscher des ostfränkisch-deutschen Reichs. Die Nationalgeschichtsschreibung hat es vor allem den böhmischen Fürsten verübelt, daß sie Lehnsträger der ostfränkisch-deutschen Herrscher, ja selbst eines Markgrafen, wenn auch königsfähigen Ekkehard von Meißen wurden<sup>168</sup>). Das Lehnswesen diente aber längst schon zur Errichtung interregner Beziehungen: Awarische, slawische, langobardische und bretonische Fürsten wurden zu Vasallen der Frankenkönige. Ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurden auch Lehnverträge abgeschlossen, mit deren Hilfe sich ein Karolingerkönig gleichsam als »Oberkönig« sowohl innerhalb seiner Familie wie gegenüber nichtkarolingischen Konkurrenten halten konnte<sup>169</sup>). Auch übergeht die negative Beurteilung der Lehnabhängigkeit die Tatsache, daß die Begründer der modernsten und stärksten mittelalterlichen Staatlichkeit, die Normannenfürsten, Lehnsträger der westfränkisch-französischen Krone waren, ja daß der Dux der Francia – vergleichbar mit Ekkehard von Meißen – der unmittelbare Lehnsherr der Normannenfürsten von Rouen wurde<sup>170</sup>). Gleich dem spätantiken *foedus* schuf auch die Vasallität nicht nur Abhängigkeit und einseitige Verpflichtungen, wie Heeresfolge und die Darbringung »reicher Geschenke« durch den Lehnsträger, sondern auch den Anspruch auf Gegengeschenke sowie auf Schutz und Unterstützung, die der Lehnsherr nach innen und außen zu leisten hatte<sup>171</sup>). So wundert sich Thietmar von Merseburg, daß Heinrich II. 1012 den Böhmenfürsten Jaromir, der ihn um Hilfe bat, die Huld entzog und nach Utrecht verbannte. Er habe zwar eine ganze

167) H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 213.

168) J. RAK, *Jahrtausendwende* S. 6f. Thietmar, *Chronicon* V 7: Ekkehard Lehnsherr Boleslavs III. (999–1003).

169) C. BRÜHL, *Deutschland – Frankreich* S. 376–378; H. WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* S. 383.

170) H. WOLFRAM, *Intitulatio* II. S. 125f. Zu einem Vergleich der polnischen und normannischen Lehnabhängigkeit siehe C. LÜBKE, *Fremde* S. 274, und DERS., *Regesten* 3, n. 269.

171) J. FRIED, *Otto III.* S. 71.

bayerische Gesandtschaft, die zu Boleslaw Chrobry unterwegs war, und auch viele eigene Leute umgebracht, aber dem König stets die Treue (eines Lehnsmanns) gehalten, heißt es<sup>172)</sup>. Allerdings leisteten manche Fürsten der Aufforderung Widerstand, Lehns-träger des Reichs zu werden. Als Heinrich II. »vom Hörensagen« erfuhr, daß Boleslaw Chrobry im Frühjahr 1003 Prag eingenommen hatte und von den Einwohnern zum böhmischen Fürsten gewählt worden war, verlangte er die Fortsetzung der böhmischen Vasallität *ut ius antiquum possit*. Mieszko I. hatte zwar eine beschränkte Lehnsabhängigkeit – *usque in Vurta (Warthe) fluvium* – im Jahre 972 anerkannt<sup>173)</sup>. Aber sein Nachfolger lehnte jede Lehnsbindung und selbstverständlich auch die für Böhmen, geschweige denn für Polen ab<sup>174)</sup>.

Probleme ergeben sich mitunter auch aus der Ansicht, der Ungarnkönig und der Polenfürst seien »unabhängige« Herrscher gewesen, während der böhmische Dux vom ostfränkisch-deutschen Reich abhängig wurde und blieb. Nach dem Tod Heinrichs II. bildeten acht Duces die Spitzengruppe der Laienfürsten, darunter auch Ulrich von Böhmen. Wipo nennt ihn zwar als letzten der Reihe, aber macht ihm keineswegs die Gleichrangigkeit mit den deutschen Herzögen streitig. Er gehörte dazu, sofern man den Böhmenfürsten mit den anderen Duces des Reiches und nicht mit dem König verglich<sup>175)</sup>.

Ein weiteres Zeichen der Anerkennung, aber auch ein sehr praktisches Mittel der Stabilisierung der Herrschaft nach innen wie außen bildeten die zahlreichen, im 10. und 11. Jahrhundert kaum überschaubaren Ehebündnisse und Ehepläne zwischen den Eliten der »neuen« Völker und den ihrer Nachbarn von Skandinavien über das ostfränkisch-deutsche Reich bis nach Byzanz. Der skandinavische Großkönig Knut I. und der Polenkönig Mieszko II. waren Vettern ersten Grades und trugen beide den christlichen Namen Lambertus<sup>176)</sup>. Richeza wurde 1013 die Gemahlin Mieszkos II.; sie war die Nichte Ottos III., Enkelin Ottos II. und der Theophanu und Urenkelin Ottos des Großen. Ihr

172) Thietmar, *Chronicon* VI 83 (50). C. LÜBKE, *Regesten* 3, n. 455. Selbstverständlich gab es auch nichtfeudale Vertragsabschlüsse, die mit Geschenken und Versprechungen besiegelt wurden. Seine Erhöhung zu Gnesen quittierte Boleslaw Chrobry mit reichen Gaben und 300 Panzerreitern: siehe Thietmar, *Chronicon* IV 46 (Gnesen). Der Friedensschluß von Bautzen brachte ihm 1018 die Unterstützung des Reichs mit der gleichen Reiterzahl gegen die Kiever Rus': siehe Thietmar, *Chronicon* VIII 32; C. LÜBKE, *Regesten* 4, n. 534. 300 Panzerreiter schuldete aber für bestimmte Anlässe auch der Böhmenfürst als Reichsvasall: siehe C. LÜBKE, *Fremde* S. 274, und J. FRIED, *Otto III.* S. 71.

173) C. LÜBKE, *Regesten* 2, n. 162.

174) C. LÜBKE, *Regesten* 3, n. 365.

175) Wipo, *Gesta Chuonradi II.* c. 1. Vgl. H. WOLFRAM, *Konrad II.* S. 196f., und R. WENSKUS, *Stämme* S. 40.

176) H. LUDAT, *An Elbe und Oder* S. 175f. Anm. 514, bes. nach Adam von Bremen, *Gesta II* 35 Schol. 24 und II 52 Schol. 37.

lothringischer Vater Ezzo stammte von den Karolingern ab<sup>177</sup>). Bezeichnend die weit ausgreifende ungarische Heiratspolitik, die Géza begann und sein Sohn Stephan fortsetzte. Géza verheiratete eine seiner Töchter mit Boleslaw Chrobry und bereitete die Annäherung an Bayern und das Reich dadurch vor, daß Stephan 996 Gisela, die Schwester des späteren Kaisers Heinrich II., ehelichte. Gézas Brudersohn heiratete eine bulgarische Prinzessin. Wohl 1009 gab Stephan eine andere Schwester dem Dogen von Venedig in die Ehe und hat sich damit auch Byzanz verpflichtet; sein Sohn Emerich sollte eine byzantinische Prinzessin heiraten, die in Ungarn erzogen wurde<sup>178</sup>).

Trotz aller Modernisierung und Herrschaftsverdichtung waren die Reichsbildungen der ersten Jahrtausendwende jedoch keine fest gefügten Staaten: Boleslav II. dehnte seine Herrschaft – wohl in der Nachfolge seines gleichnamigen Vaters – vom heutigen Sachsen über Böhmen, Mähren bis Krakau und vielleicht noch weiter bis Schlesien und zur Grenze der Kiever Rus' aus<sup>179</sup>). Im Jahr 995 ließ er fast alle Nachkommen Slavniks töten, doch blieb die Ausrottung von Konkurrenten kein Einzelereignis in der přemyslidischen noch in der Geschichte anderer gentiler Verdrängungsprozesse<sup>180</sup>). Auf Boleslav II. folgte 999 sein gleichnamiger Sohn, der seinen Prager Bischof mehrmals vertrieb, ihn aber wieder aufnehmen mußte, weil dieser die Unterstützung des Markgrafen Ekkehard von Meißßen gefunden hatte. Ja, Boleslav III. mußte den Meißener sogar als seinen Lehnsherrn anerkennen<sup>181</sup>). Er zerstritt sich mit seinen Brüdern und verspielte die Einheit Böhmens. Dies nützten die Polen Boleslaw Chrobrys und beschränkten die Přemysliden auf Böhmen, ja verdrängten sie 1003/04 kurzfristig auch daraus unter Einschluß von Prag und behielten Mähren für ein Vierteljahrhundert in ihrer Gewalt<sup>182</sup>). Im Jahre 1029 führte Břetislav, der Sohn des Fürsten Udalrich, den großen Gegenschlag: Er beendete blutig die polnische Besetzung Mährens und zog 1030 gleichzeitig mit Konrad II. gegen die Ungarn, wobei das kaiserliche Heer nur bis zur Raab, die Böhmen aber bis vor Gran-Esztergom kamen<sup>183</sup>). Im Jahr darauf erfaßte das bisher so mächtige Polen Mieszkos II. eine die Existenz bedrohende Krise; es zerfiel in mehrere Fürstentümer. Aber auch in Böhmen ging es drunter und drüber und kam es wie in Polen zu vorübergehenden Reichsteilungen<sup>184</sup>). Kaum war Konrad II. am 4. Juni 1039 gestorben, drang Břetislav mit Heeresmacht bis Gnesen vor, wo er die Reliquien des heiligen Adalbert, gleichsam die

177) H. LUDAT, *An Elbe und Oder* S. 87 ff. Vgl. C. LÜBKE, *Regesten* 3, nn. 337, 461 und 463–465, sowie K. GÖRICH, *Wende im Osten* S. 125 und 159. Zu einer schwedisch-slawischen Verbindung siehe C. LÜBKE, *Regesten* 3, n. 344.

178) G. GYÖRFFY, *Stephan* S. 77, 86–88 und 171; H. WOLFRAM, *Konrad II.* S. 232 und 246–248.

179) J. SLÁMA, *Fürst Boleslav II.* S. 24 ff.

180) F. GRAUS, *Nationenbildung* S. 204 ff.

181) C. LÜBKE, *Regesten* 3, n. 329. Thietmar, *Chronicon* V 7 und VII 56.

182) C. LÜBKE, *Regesten* 3, nn. 358, 364 f. und 400; F. GRAUS, *Nationenbildung* S. 208–210.

183) C. LÜBKE, *Regesten* nn. 589, vgl. 600; H. WOLFRAM, *Konrad II.* S. 243 und 255.

184) C. LÜBKE, *Regesten* 4, nn. 600–638a.

Grundlage des Erzbistums der Slavina, raubte und in der, freilich unerfüllten Hoffnung nach Prag transferierte, hier die slawische Metropole errichten zu können. Der Přemysliden und seine Truppen plünderten ausgiebig, annektierten schlesisches Gebiet und führten nicht bloß zahlreiche Gefangene mit sich fort, sondern verpflanzten auch ganze Kleinstämme nach Böhmen<sup>185</sup>). Wohl noch im Jahr 1039 kehrte der aus Polen vertriebene Königssohn Kasimir in die Heimat zurück, unterstützt vom Salier Heinrich III. und verbündet mit Jaroslav von Kiev, dessen Schwester er heiratete. Er wurde zum Renovator, zum *Karolus*, des polnischen Reichs<sup>186</sup>). Im Herbst 1041 mußte sich Břetislav in Regensburg unterwerfen, fast alle schlesischen Eroberungen zurückgeben und der Lehnsmann Heinrichs III. werden<sup>187</sup>). Angesichts dieser Ereignisse sowohl in Polen wie in Böhmen – von den ungarischen Wirren nach Stephans Tod 1038 ganz zu schweigen<sup>188</sup>) – von moderner zentralistischer Großstaatlichkeit zu sprechen, fällt allerdings schwer. Unbestritten bleibt aber, daß die starke territoriale Herrschaft der ostmitteleuropäischen Fürsten bereits den Zeitgenossen auffiel. Die nach westlichem Muster eingeführten Komitate stabilisierten die Herrschaft der ungarischen Könige<sup>189</sup>). Hundert Jahre früher als deutsche Landesherren werden der böhmische und der polnische Fürst *dominus (terrae)* genannt<sup>190</sup>). Diese starke Stellung habe in allen drei Reichen auf einer straffen Burgenorganisation mit zugeordneten Dienstsiedlungen beruht. Dušan Třeštík und Barbara Krzemińska entwickelten dieses institutionelle Modell bereits 1963 und fanden allgemeine Zustimmung, nicht zuletzt bei Walter Schlesinger und Karl Bosl. František Graus, der Lehrer Třeštíks, anerkannte in seiner »Nationenbildung der Westslawen« dieses Modell als »grundlegend« und spricht wie selbstverständlich von der »einheitlichen Přemyslidenherrschaft«. Diese habe »ein neues, konsequent aufgebautes Herrschaftssystem geschaffen«, »das sich auf herzogliche Burgen und auf ein System von Dienstsiedlungen stützte«. Ebenso habe »die Burgenorganisation mit den Dienstsiedlungen und das Gefolge die Grundlage einer erstaunlichen Machtexpansion der (polnischen) Herrscher« ermöglicht<sup>191</sup>).

Nun besteht kein Zweifel, daß überall in Europa zahlreiche Burgen zur Herrschafts- und Grenzsicherung errichtet wurden. Wenn Cosmas einen deutschen Angriff auf Böhmen beschreibt, nennt er die Burgen, die die Einfallsrouten bewachten<sup>192</sup>). Aufschluß-

185) C. LÜBKE, Regesten 4, n. 638; Cosmas, Chronica II 2–8.

186) C. LÜBKE, Regesten 4, n. 638a; H. WOLFRAM, Konrad II. S. 238.

187) C. LÜBKE, Regesten 4, n. 657.

188) G. GYÖRFFY, Stephan S. 200 f.

189) G. GYÖRFFY, Stephan S. 131 ff. und 209 (Literatur); J. GERICS, Herrschaftszentren S. 570–573. Zum fränkischen Vorbild siehe H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 155 ff.

190) R. WENSKUS, Stämme S. 39, nach Brun von Querfurt, Vita altera s. Adalberti c. 1 (Böhmen). Vgl. Thietmar, Chronicon V 10 (Bolesław Chrobry ist durch Otto III. ein *dominus* geworden).

191) F. GRAUS, Nationenbildung S. 53 mit Anm. 101 und 65 mit Anm. 196.

192) Cosmas, Chronica II 9.



reich ist Widukinds Bericht über die Vorbereitungen Heinrichs I. zur Abwehr der Ungarn. Im selben Kapitel wird die sächsische Burgenorganisation wie des Königs Eroberung dreier slawischer Burgen, darunter »Prag, die Burg der Böhmen«, geschildert. Mit der Besitznahme der jeweiligen Hauptburg bemächtigt sich Heinrich auch des dazugehörigen Landes<sup>193</sup>). So gut wie alle Orte, die auf dem Boden der Römerprovinzen Raetien, Norikum und Pannonien im Frühmittelalter fortlebten oder hier neu errichtet wurden, waren Burgen<sup>194</sup>). Die Archäologen gruben und graben immer noch zu Hunderten namenlose slawische Burgen und Burgwälle mit und ohne Brandspuren aus. Nicht viel geringer ist die Zahl der *civitates* des Bayerischen Geographen<sup>195</sup>). Immer noch zahlreich sind die schriftlichen Erwähnungen von der Wogastisburg<sup>196</sup>) bis zu den pannonischen und karantanischen Moosburgen<sup>197</sup>), der karantanischen Karnburg<sup>198</sup>), der Burg von Siscia Liudewits<sup>199</sup>), den »älteren Befestigungen gänzlich unähnlichen« Burgen wie der Urbs antiqua und der Dovina/Puella, der »Magdeburg«, der Mährer<sup>200</sup>), der Brandenburg der Heveller<sup>201</sup>), den zahlreichen Burgen, die zwischen Sachsen und Slawen umkämpft waren<sup>202</sup>), und nicht zuletzt bis zum *castrum Racouz*, der Burg von Raabs, von der Österreich seinen tschechischen Namen Rakousko hat<sup>203</sup>).

Wenn man sich aber eine Vorstellung machen will, wie diese Burgen im einzelnen organisiert und in eine größere Herrschaftsorganisation eingebunden waren, findet man kaum zeitgenössische und nur wenige zeitnahe Nachrichten. Die *Vethenici*, wie slawische Gefolgsleute, *satellites*, des Meißener Markgrafen hießen, wären hier zu nennen, zumal sie im *suburbium* der Meißener Burg stationiert waren und in den Auseinandersetzungen mit den Piasten auf beiden Schultern trugen<sup>204</sup>). Cosmas spricht zweimal von *castellani* und meint damit nicht die Befehlshaber von Burgbesetzungen, sondern diese selbst<sup>205</sup>). Die erste Stelle erwähnt eine Burgbesetzung und die Bauern der Umgebung,

193) Widukind, *Res gestae Saxonicae* I 35. Vgl. C. LÜBKE, *Regesten* 2, n. 29.

194) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 103–123.

195) E. HERMANN, *Beziehungen* S. 212ff.

196) Fredegar, *Chronicae* IV 68.

197) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 122.

198) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 74 und 119.

199) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 121 f.

200) *Annales Fuldenses* aa. 855, 864 (*Dovina*), 869 (Zitat), 871 (*urbs antiqua*). Zu *Dovina* siehe auch H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 238 mit Anm. 45.

201) Siehe etwa C. LÜBKE, *Regesten* 2, n. 66.

202) Siehe etwa die Karte bei J. HERRMANN, *Herausbildung* S. 276–279.

203) Cosmas, *Chronica* III 12. Siehe E. SCHUSTER, *Etymologie* 3, S. 85 f.

204) C. LÜBKE, *Regesten* 3, n. 352, vgl. n. 424 und 4, n. 500, insbesondere nach Thietmar, *Chronicon* V 9, VI 55 und VII 23.

205) Vgl. den Plural *marchiones* für namenlose Grenzwächter nach *Annales Bertiniani* a. 844; vgl. H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 189.

die sich in die Burg geflüchtet hatten<sup>206</sup>). Damit zu vergleichen ist die Beauftragung des Arnulf-Getreuen Heimo, eine Fluchtburg zu errichten, wie dies das Original D. Arnolf 32 von 888 beurkundete. Das Diplom regelte zu allererst die Gewaltenteilung zwischen Heimo und dem zuständigen Grenzgrafen sowie die ökonomischen Voraussetzungen für die Bürgerhaltung im Grenzbereich zum *regnum Maravorum*. Auch wird ausdrücklich davon gesprochen, daß die zu erbauende Burg *more solito* einzurichten sei. Daher darf man die Bestimmungen des Diploms verallgemeinern und auf eine Mehrzahl von vergleichbaren Verteidigungsanlagen im donauländischen Raum schließen. Im nächsten Jahrhundert wurde diese Form der Burgenorganisation fortgesetzt, wie etwa D. LK. 9 von 901 I 19 zeigt. In diese Urkunde Ludwigs des Kindes dürfte in den siebziger Jahren des 10. Jahrhunderts ein Passus interpoliert worden sein, der die gegen die Ungarn von *fideles regni* errichtete Ennsburg wirtschaftlich und administrativ sichern sollte. Ungefähr gleichzeitig muß die Kremsburg entstanden sein<sup>207</sup>). Damit ist der Zeithorizont der přemyslischen und piastischen Reichsbildungen und ihrer Burgenorganisationen erreicht, und man kann vergleichen. Wie zu erwarten, muß die Zentralgewalt die regionale, auf Burgen gestützte Verteidigung an hierarchisch gegliederte Herrschaftsträger delegieren. Es geht nicht bloß um eine Burgengründung und die Gewährleistung ihrer Lebensfähigkeit, die lokale Grundbesitzer verantworten, sondern auch um die Einbindung ihrer Organisation in den Wirkungsbereich des obersten regionalen Mandatsträger, des *comes terminalis*. Auf diese Weise konnte der Herrscher aber die Burgenorganisation bestenfalls indirekt kontrollieren<sup>208</sup>). Eine weitere westliche Analogie wären die Burgenordnungen Heinrichs I. und die sächsischen Burgwarde<sup>209</sup>). Man sieht in allen diesen Fällen, daß eine differenzierte Kommandostruktur mit starken Zwischeninstanzen von Nöten war. Das bedeutet aber, daß Reibungsverluste und Kompromisse auf lokaler und regionaler Ebene nicht ausbleiben konnten.

Auf westliche Vergleiche ist man auch angewiesen, wenn man wissen will, wie die Grundherrschaft organisiert war. Dafür könnte etwa die Urkunde weiterhelfen, die der Bayernherzog Tassilo III. 777 für Kremsmünster ausstellte. Der Herzog schenkte eine Slawendekanie, die zwei seiner *actores* verwalteten. Aufgrund ihrer Namen Taliup und Sparuna waren diese zwar Slawen, ihre Funktionsbezeichnung kennzeichnet sie aber als Beauftragte für eine Wirtschaftseinheit des Herzogsguts. Diese Dekanie sollte nun um 30 Slawen und deren Land, *triginta Sclavi et territorium*, erweitert werden. Um dies zu bewerkstelligen, mußte der *iopan* (Župan) der Gruppe mitwirken. Diese mit Abstand älteste Župan-Nennung bezieht sich auf eine Siedlergruppe von wohl dreißig Familien-

206) Cosmas, *Chronica* II 2 und III 12.

207) Zu D. Arnolf 32 siehe zuletzt NÖUB 1, 76–81 n. 6b; zu BM <sup>2</sup>1994 und Vorbemerkung zu D. LK 9 sowie D. O. II. 167a siehe zuletzt NÖUB 1, 125–127 und 136–139 sowie 144–148 nn. 12a und e.

208) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 95 f. und DERS., Grenzen und Räume S. 268.

209) Widukind, *Res gestae Saxonicae* I 35; C. LÜBKE, *Regesten* 3, 274. D. O. III 103; H. K. SCHULZE, *Burgward Sp.* 1101 ff.; H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 264.

vättern, die Landwirtschaft betreiben, ohne Erlaubnis im herzoglichen Forst gerodet haben und nun in die klösterliche und damit herzogliche Grundherrschaft als Abhängige einbezogen werden sollen. Weil aber diese Slawen als Freie galten, stand es ihnen auch frei, sich der Abhängigkeit dadurch zu entziehen, daß sie das Herzogsland verließen. Nicht unmöglich, daß der *iopan* ursprünglich der Fürst aller in der Urkunde genannten Slawen war<sup>210</sup>). Wenn man sich aber ihrer erst aus gegebenem Anlaß erinnerte, kann auch diese Organisation nicht besonders straff gewesen sein.

Den Reichsbildungen um 1000 inhaltlich, zeitlich und räumlich deutlich näher sind die slawischen *smurdi*, die sowohl in D.H. III. 18 von 1040 wie in einer Urkunde Annos II. für die polnische Königin Richeza einmal als *coloni* und dann als *liberi* eigenen Rechts genannt werden<sup>211</sup>). Diese eigenartige, rechtlich abgesicherte Zwischenstellung einer bäuerlichen Gruppe erinnert an die der westlichen Barschalken<sup>212</sup>). Was jedoch die ostmitteleuropäischen Dienstsiedlungen betrifft, steht dafür vor dem Aufkommen des Urkundenwesens nur das Zeugnis der Ortsnamen zur Verfügung. Tschechische Forschungen der jüngsten Zeit haben aber ihre Zahl so stark verringert, daß an ihrer flächendeckenden Existenz zu zweifeln ist. Sehr deutlich stellt daher Pavlina Rychterová in ihrem Forschungsbericht fest: »Für das Konstrukt eines »autokratischen Přemyslidenstaates«, der auf einer Burgenorganisation samt zugeordneter Dienstorganisation beruht hätte, fehlen die Belege. Es wird allerdings nicht leicht fallen, diese Erkenntnisse durchzusetzen, da die These vom »autokratischen Přemyslidenstaat« seit Jahrzehnten energisch tradiert wird, so daß es sich zu einer regelrechten Meistererzählung entwickelt hat, die in der gegenwärtigen tschechischen Mediävistik ihresgleichen sucht«<sup>213</sup>).

Wie steht es also derzeit um den ostmitteleuropäischen Sonderweg, den die Reichsbildungen um 1000 in der Nachfolge des »Großmährischen Reich« beschrritten haben sollen? Die *družina* ist zum Unterschied vom modernen Fachausdruck »Gefolgschaft« ein quellengerechter Begriff, aber als »eine feste und bedeutende Institution (erst) am

210) H. WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich S. 366 ff., 372 und 378 f. Siehe zuletzt P. ŠTICH, Glossen S. 112–114.

211) C. LÜBKE, Regesten 4, nn. 642 und 740.

212) H. WOLFRAM, Grenzen und Räume S. 334 mit Anm. 33.

213) P. RYCHTEROVÁ, Aufstieg und Fall S. 641 mit Anm. 40. Zur Kritik an dieser »Meistererzählung« und zur Kontroverse Wihoda und Žemlička siehe M. WIHODA, Privatisierung S. 472 ff., und K. HRUZA, Die drei »Sizilischen Goldenen Bullen« S. 213 ff., bes. 235 ff. Wie schwer sich ein Außenstehender mit den ostmitteleuropäischen »Meistererzählungen« tut, zeigte sich bereits 1963, als R. WENSKUS, Stämme S. 32, seinen Beitrag mit den Worten einleitete: »Nur ungern habe ich mich bereit erklärt, hier einen Vortrag über die slavischen Stämme in Böhmen als ethnische Einheiten zu halten. Abgesehen von der mangelnden Kenntnis von Land und Leuten überhaupt und der Sprache im besonderen, ist es für einen in Westdeutschland Lebenden schwierig, sich in den komplizierten Hypothesengebäuden der Ostmitteleuropa betreffenden Frühmittelalterforschung zurechtzufinden.« Diese Worten wurden im April 1963, das heißt im »großmährischen Jubeljahr«, auf einer von František Graus und Herbert Ludat ausgerichteten Tagung gesprochen, deren Ergebnisse vor genau 40 Jahren erschienen sind.

russischen Fürstenhof in der Kiever Periode« nachgewiesen; früher meint der Begriff ganz allgemein die Umgebung eines Großen<sup>214</sup>). Wenig weiß man vom rechtlichen Status der Angehörigen dieser und anderer gefolgschaftsähnlicher Einrichtungen. Die 3000 polnischen Panzerreiter und ihre Familien waren »sozial- und pensionsversichert«, würde ein Ibrahim ibn Jakub unserer Tage sagen<sup>215</sup>). Für die Gefolgschaften der Přemysliden und Árpáden fehlen selbst Angaben dieser Art. Methodisch bedenklich wirkt der Versuch, die Gefolgsleute der ungarischen Könige und Großen am Beispiel der westgotischen Buccellarii des 5. Jahrhunderts zu erklären. Ein Vergleich, der den Zeitunterschied von sechs Jahrhunderten negiert und jedenfalls kaum die Annahme eines ostmitteleuropäischen Sonderwegs stützen kann<sup>216</sup>). Sonderwege haben es eben so an sich, daß sie historisch niemals existierten, daß sie erst von viel späteren Generationen erfunden wurden, um vergangene, aber als unliebsam oder erfreulich geltende Entwicklungen zu entschuldigen oder zu begrüßen, vor allem aber, um innerhalb Europas eine Sonderstellung zu beanspruchen. Peter Moraw hat aber erst jüngst »alle Argumente einer ›Sonderstellung Böhmens‹ (überzeugend) in Frage gestellt«. <sup>217</sup>) Und das gleiche gilt für Ungarn und Polen.

Fortschritte in der Diskussion um die ersten dauerhaften Reichsbildungen der Polen, Tschechen und Ungarn können daher nur in gesamteuropäischer Sicht erzielt werden. Dazu sind weniger sprachliche als mentale Hindernisse, wie etwa die Austragung von Generationskonflikten, zu überwinden. Wenig hilfreich ist auch der Versuch, die Vielzahl möglicher Fragestellungen autoritativ zu beschränken. So sind in jüngster Zeit wichtige Analysen des von Cosmas überlieferten Gründungsmythos der Přemysliden erschienen<sup>218</sup>). Aber man sucht darin vergebens nach einer Erörterung der Etymologie von Crocco, Libuše, von den Namen ihrer Schwestern, ihres Mannes Přemysl sowie der in ihrer Geschichte erwähnten Orte. Eine Antwort auf die linguistische Frage wäre jedoch die Voraussetzung, um als nächstes die Frage stellen zu können, was Cosmas erfunden und was er in einer möglichen oralen Überlieferung vorgefunden hat.

Schließlich noch eine Beobachtung: Kein Mensch wird heute die europäische Eini-gung mit dem Mythos vom Zeus-Stier und der phönikischen Königstochter Europa begründen, sondern als logische Überwindung sinnlosen Leids, verheerender Kriege und menschenverachtender Ideologien ansehen. Dennoch entwickeln viele europäische Historiker immer noch nationale Geschichtsmythen vom Rang der Europa-Geschichte, wobei manche dieses Geschäft durchaus altruistisch auch für den Nachbarn besorgen<sup>219</sup>).

214) C. LÜBKE, *Fremde* S. 258–260.

215) H. WOLFRAM, *Gotische Studien* S. 269 mit Anm. 31.

216) Vgl. J. GERICS, *Herrschaftszentren* S. 572, mit H. WOLFRAM, *Goten* S. 242f.

217) H.-J. BÖMELBURG, *Besprechung* S. 433.

218) M. BLÁHOVÁ, *Verschriftlichte Mündlichkeit* S. 323 ff.; A. PLASSMANN, *Origo gentis* S. 321 ff.

219) H.-D. KAHL, *Staat der Karantanen*, wäre dafür als Beispiel der jüngsten Zeit zu nennen: siehe P. ŠTÍH, *Glossen* S. 99ff.

Derartige Geschichtsmymthen kommen vielfach ohne das Studium der Quellen aus und behindern, ja verhindern deren methodische Erschließung. Wer immer diese Geschichtsmymthen vertritt, ist noch nicht im heutigen Europa angekommen<sup>220</sup>), wie dies jüngst Ferenc Glázt, der Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, beklagte. Dušan Třeštík, dessen Angedenken stets hoch gehalten werden soll, hat vor wenigen Jahren in einem Interview, das er Radio Prag gab, gesagt<sup>221</sup>): »Mein polnischer Kollege Bronisław Geremek, auch ein Mediävist, hat dazu aufgerufen, daß wir uns in Europa darauf einigen, daß wir uns alle alles gegenseitig vergeben. Das könnte funktionieren.« Für diese längst überfällige Reise nach Europa wäre es vielleicht nützlich, Sätze mit auf den Weg zu nehmen wie die ungewollt prophetischen Worte, die Tacitus im Jahre 98 n. Chr. über Böhmen geschrieben hat: »Bis heute gibt es den Namen *Boihaemum*, und er kündigt von der alten Geschichte des Ortes (*vetus loci memoria*), obwohl seine Bewohner andere geworden sind<sup>222</sup>).« Ähnliche Merksprüche lassen sich überall in und für Europa finden.

## QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

### Quellen

- Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae*, ed. Bernhard SCHMEIDLER, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (<sup>3</sup>1917).
- Annales Altahenses maiores, ed. Edmund von OEFELE, SS rer. Germ. in usum scholarum (<sup>2</sup>1891).
- Annales Bertiniani, ed. Georg WAITZ, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (1883).
- Annales Fuldenses, ed. Friedrich KURZE/Heinrich HAEFELE, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (<sup>2</sup>1891).
- Annales Hildesheimenses, ed. Georg WAITZ, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (1878).
- Annales Iuvavenses maximi, ed. Harry BRESSLAU, in: MGH S. 30, 2 (1934) S. 727–744.
- Annales regni Francorum, ed. Friedrich KURZE, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (1895).
- Astronomus siehe Thegan
- BM<sup>2</sup> = Johann Friedrich BÖHMER, *Regesta Imperii* 1 (751–918), neubearbeitet von Engelbert MÜHLBACHER, vollendet von Johann LECHNER (Innsbruck <sup>2</sup>1908). Mit Vorwort, Konkordanztabellen und Ergänzungen von Carlrichard BRÜHL und Hans H. KAMINSKY (Hildesheim 1966).

220) Das gilt auf für die Verlage, die sich fremdsprachiger wissenschaftlicher Publikationen annehmen. Im Herbst 2007 erfuhr der Verfasser durch Zufall, daß die lizenznehmenden Verlage Wydawnictwo Marabut, Gdańsk (Danzig), und Dom Wydawniczy Bellona, Warszawa (Warschau), im Jahre 2003 die polnische Übersetzung seines *Gotenbuchs* als *Historia Gotów* herausgebracht haben, ohne den lizenzgebenden Verlag C. H. Beck, München, oder den Autor zu verständigen, ganz zu schweigen davon, daß sie Belegexemplare übermittlelt hätten.

221) Jitka MLÁDKOVÁ, *Die Aussendungen des Tschechischen Rundfunks von 24–08–2007*.

222) Tacitus, *Germania* c. 28, 2.

- Brun von Querfurt, *Vita altera s. Adalberti episcopi et martyris*, ed. Jadwiga KARWASIŃSKA, *Monumenta Poloniae historica*, N.S. 4 2 (Varsoviae 1969).
- BU = Johann Friedrich Böhmer, *Regesta Imperii* 2, 3. Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980 (983) – 1002, neubearbeitet von Mathilde UHLIRZ (Graz-Köln 1956–7).
- Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg, hg. und übersetzt Fritz LOŠEK (MGH Studien und Texte 15, Hannover 1997) S. 1–135. Siehe auch WOLFRAM, *Conversio*.
- Cosmas von Prag, *Chronica Boemorum*, ed. Berthold BRETHER, MGH SS rer. Germ., N.S. 2 (Berlin 1923).
- D. Arnolf: Die Urkunden Arnolfs, ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 3 (1940).
- D. Ko. II.: Die Urkunden Konrads II., ed. Harry BRESSLAU, MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 4 (1909).
- D. LD.: Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1 (1934).
- D. Karlmann siehe D. LD.
- D. LK.: Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, ed. Theodor SCHIEFFER, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 4 (1960).
- D. O. II.: Die Urkunden Otto des II., ed. Theodor SICKEL, MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2, 1 (1888).
- D. O. III.: Die Urkunden Otto des III., Theodor SICKEL, MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2, 2 (1893).
- Einhard, *Vita Karoli Magni*, Oswald HOLDER-EGGER, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (61911).
- Fredegar, *Chronicae*, ed. Bruno KRUSCH, MGH SS rerum Merovingicarum 2 (1888).
- Iohannes VIII., *Epistolae*, siehe Iohannes VIII., *Registrum*.
- Iohannes VIII., *Fragmenta registri*, ed. Erich CASPAR, MGH *Epistolae* 7 (1928) S. 273–312.
- Iohannes VIII., *Registrum*, ed. Erich Caspar, MGH *Epistolae* 7 (1928) S. 1–272.
- Ionas, *Vita Columbani*, ed. Bruno KRUSCH, MGH SS rerum Merovingicarum 4 (1902) S. 1–152.
- Iordanes, *Getica*, ed. Theodor MOMMSEN, MGH *Auctores antiquissimi* 5, 1 (1882) S. 53–200.
- Lampert von Hersfeld, *Opera*, ed. Oswald HOLGER-EGGER, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (1894).
- Magnae Moraviae fontes historici 1–5 (Prag/Brünn 1966–1976)
- Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, ed. Ludwig BETHMANN/Georg WAITZ, MGH *Scriptores rerum Langobardicarum* (1878) S. 12–187.
- Regino von Prüm, *Chronicon*, ed. Friedrich KURZE, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (1890).
- Snorri Sturluson, *Heimskringla*, übersetzt von Felix NIEDNER (Thule 14, Düsseldorf u. a. 1922).
- Stephan V., *Epistolae*, ed. G. LAEHR, MGH *Epistolae* 7 (1912/1928) S. 354–365.
- Stephan V., *Fragmenta registri*, ed. Erich Caspar, MGH *Epistolae* 7 (1912/1928) S. 334–353.
- Thegan, *Die Taten Kaiser Ludwigs (Gesta Hludowici imperatoris)*. Astronomus, *Das Leben Kaiser Ludwigs (Vita Hludowici imperatoris)*, hg. und übersetzt Ernst TREMP; MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (1995).
- Theotmar von Salzburg, *Epistola ad Iohannem IX. papam*, siehe *Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg, hg. und übersetzt Fritz LOŠEK (MGH Studien und Texte 15, Hannover 1997) S. 138–157. oder MMFH 3 (Brno 1969) S. 232–244.
- Thietmar von Merseburg, *Chronicon*, ed. Robert HOLTZMANN, MGH SS rer. Germ., N.S. 9 (1935).
- Vita Clementis*, ed. Jaroslav LUDVÍKOVSKÝ und Antonín BARTONĚK MMFH 2 (Brno 1967) S. 200–234.
- Vita Constantini* = *Žitíje Konstantina*, ed. Radoslav VEČERKA, MMFH 2 (Brno 1967) S. 57–115.

- Vita Methodii = Žitije Mefodija, ed. Radoslav VEČERKA, MMFH 2 (Brno 1967) S. 134–163.  
 Widukind, Res gestae Saxonicae, ed. Paul HIRSCH, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum (<sup>3</sup>1935).  
 Wipo, Gesta Chuonradi II. imperatoris, ed. Harry BRESSLAU, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum  
 (<sup>3</sup>1915).

### *Literatur*

- ADAMSKA, Anna: The Introduction of Writing in Central Europe (Poland, Hungary and Bohemia), in: New Approaches to Medieval Communication, hg. von Marco Mostert, (Utrecht Studies in Medieval Literacy, Turnhout 1999) S. 165–189.
- BAK, János M.: Stephan (István) I. d. Hl., in: Lexikon des Mittelalters 8 (München 1996) Sp. 112–114.
- BLÁHOVÁ, Marie: Verschriftlichte Mündlichkeit in der Böhmisches Chronik des Domherrn Cosmas von Prag, in: The Development of Literate Mentalities in East Central Europe, hg. von Anna ADAMSKA/Marco MOSTERT (Utrecht Studies in Medieval Literacy, Utrecht 2004) S. 325–342.
- BOECKLER, Albert: Die »Stephanskron«. Mit einem Nachwort des Herausgebers: Die »Stephanskron« im Rahmen der ungarischen Staatssymbolik (11.–13. Jahrhundert), in: Percy Ernst SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik (MGH Schriften 13–3, Stuttgart 1956) S. 730–742; Nachwort S. 742–754.
- BÖMELBURG, Hans-Jürgen: Besprechung von »Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa«, Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 55, 3 (München 2006) S. 433–435.
- BOSHOF, Egon: Die Regesten der Bischöfe von Passau 1: (731–1206) (Regesten zur bayerischen Geschichte 1, München 1992).
- BRÜHL, Carlrichard: Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker (Köln – Weimar – Wien 1990).
- BRUNNER, Karl: Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich (VIÖG 25, Wien 1979).  
 – Diedenhofener Kapitular, in: RGA 5 (<sup>2</sup>1984) Sp. 407 f.  
 – Die fränkischen Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert, in: Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert, hg. von Herwig WOLFRAM (MIÖG Erg. Bd. 24, Wien 1973) S. 179–340.
- DEÉR, Josef: Die heilige Krone Ungarns (Dph 91, Wien 1966).  
 – Entstehung des ungarischen Nationalbewußtseins, in: Studien zum Nationalbewußtsein: Mittelalter und Gegenwart, hg. von János M. BAK (East Central Europe – L'Europe du Centre-Est 20/23, 2, Budapest 1998) S. 11–53.
- DEMANDT, Alexander: The Osmosis of Late Roman and Germanic Aristocracies, in: Das Reich und die Barbaren, hg. von Evangelos K. CHRYSOS/Andreas SCHWARZ (VIÖG 29, Wien 1988) S. 75–86.
- Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung, hg. von Karl BRUNNER/Brigitte MERTA (VIÖG 31, Wien 1994).
- Europas Mitte um 1000, 1–3, hg. von Alfried WIECZOREK/Hans Martin HINZ (Stuttgart 2000).
- FICHTENAU, Heinrich: Arenga (MIÖG Erg. Bd. 18, Wien 1957).
- FRIED, Johannes: Otto III. und Boleslaw Chrobry (Frankfurter Historische Abhandlungen 30, Stuttgart 1989).
- GERICS, József: Herrschaftszentren und Herrschaftsorganisation, in: Europas Mitte 2, S. 570–573.
- GJUZELEV, Vasil: Forschungen zur Geschichte Bulgariens im Mittelalter, in: Miscellanea Bulgarica 3 (1986) S. 145–151.

- GÖRICH, Knut: Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry, in: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Mittelalter-Forschungen 1, Sigmaringen 1997) S. 95–167.
- GOLDBERG, Eric J.: *Struggle for Empire. Kingship and Conflict under Louis the German, 817–876* (Ithaca/NY u. a. 2006).
- GRAUS, František: Sankt Adalbert und Sankt Wenzel. Zur Funktion der mittelalterlichen Heiligenverehrung in Böhmen, in: *Europa Slavica – Europa Orientalis*. Festschrift Herbert Ludat, hg. von Klaus Detlev GROTHUSEN (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsgeschichte des europäischen Ostens 100, Berlin 1980) S. 205–231.
- Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter (Nationes 3, Sigmaringen 1980).
  - Die Entstehung der mittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa, in: *Historica* 10, 1965, S. 5–65.
- GREEN, Dennis Howard: *Language and History in the Early Germanic World* (Cambridge 1998).
- GYÖRFFY, György: Zu den Anfängen der ungarischen Kirchenorganisation auf Grund neuer Quellen, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 7 (1969) S. 79–113.
- König Stephan der Heilige (Budapest 1988).
- HERRMANN, Erwin: *Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen* (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 17, München 1965).
- HERRMANN, Joachim: *Herausbildung und Dynamik der germanisch-slawischen Siedlungsgrenze in Mitteleuropa*, in: *Die Bayern und ihre Nachbarn* 1, hg. von Herwig WOLFRAM/Andreas SCHWARCZ (Dph 179, Wien 1985) S. 269–280.
- HRUZA, Karel: Die drei »Sizilischen Goldenen Bullen« Friedrichs II. von 1212 für die Přemysliden. Zu einem neuen Buch, diplomatischen Fragen und einer »Historikerdebatte« in der tschechischen Forschung, in: *Archiv für Diplomatik* 53 (2007) S. 213–249.
- HUSCHNER, Wolfgang: *Transalpine Kommunikation im Mittelalter* (MGH Schriften 52, 1–3, Hannover 2003).
- JARNUT, Jörg: Anmerkungen zum Staat des frühen Mittelalters. Die Kontroverse zwischen Johannes Fried und Hans-Werner Goetz, in: *Akkulturation*, hg. von Dieter HÄGERMANN/Wolfgang HAUBRICHS/Jörg JARNUT (RGA, Erg. Bd. 41, Berlin 2004) S. 504–509.
- KAHL, Hans-Dietrich: *Der Staat der Karantanen. Fakten, Thesen und Fragen zu einer frühen slawischen Machtbildung im Ostalpenraum, 7.–9. Jahrhundert* (Laibach 2002).
- Europäische Wortschatzbewegungen im Bereich der Verfassungsgeschichte, *ZRG Germ.* 77 (1960) S. 154–240.
- KARPAT, Josef: *Corona Regni Ungariae*, in: *Corona Regni*, hg. von Manfred HELLMANN (Wege der Forschung 3, Darmstadt 1961) S. 225–398.
- KIENAST, Walter: Magnus = der Ältere, in: *HZ* 205 (1967) S. 1–14.
- KLANICZAY, Gábor: *Holy Rulers and Blessed Princes (Past and Present Publications, Cambridge 2002)*.
- KOVÁCS, Évá/LOVAG, Zsuzsa: *Die ungarischen Krönungsinsignien* (Budapest 1980).
- KRAHWINKLER, Harald: *Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des 5. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts* (VIÖG 30, Wien 1992).
- KRAUTSCHIK, Stefan: Die Familie der Könige in Spätantike und Frühmittelalter, in: *Das Reich und die Barbaren*, hg. von Evangelos K. CHRYSOS/Andreas SCHWARCZ (VIÖG 29, Wien 1989) S. 109–142.
- KRISTÓ, Gyula: *Selbstbewußtsein und Fremdenfeindlichkeit im Ungarn der Árpádenzeit*, in: *Studien zum Nationalbewußtsein: Mittelalter und Gegenwart*, hg. von János M. BAK (East Central Europe – L'Europe du Centre-Est 20/23, 2, Budapest 1998) S. 91–111.
- KÜRBIŠ, Brygida: *Die Epistola Mathildis Suevae an Mieszko II. in neuer Sicht. Ein Forschungsbericht*, in: *FMS*. 23 (1989) S. 318–338.



- LÜBKE, Christian: Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9.–11. Jahrhundert) (Köln 2001).
- Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (900–1057), Bde 1–5 (Berlin 1984–1988).
- LUDAT, Herbert: An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa (Weimar <sup>2</sup>1995).
- MAGRIS, Claudio/ARA, Angelo: Triest. Eine literarische Hauptstadt in Mitteleuropa (dtv München <sup>2</sup>2005).
- Niederösterreichisches Urkundenbuch 1, hg. von Maximilian WELTIN/Roman ZEHETMAYER (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8, 1, St. Pölten 2008).
- OSTROGORSKY, Georg: Geschichte des byzantinischen Staates (Byzantinisches Handbuch 1, 2, München <sup>2</sup>1952).
- PLASSMANN, Alheydis: Origo gentis (Ordo mediaevalis 7, Berlin 2006).
- POHL, Walter: Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567–822 n. Chr. (München <sup>2</sup>2002).
- Das Awarenreich und die »kroatischen« Ethnogenesen, in: Die Bayern und ihre Nachbarn 1, hg. von Herwig WOLFRAM/Andreas SCHWARCZ (Dph 179, Wien 1985) S. 293–298.
  - Ethnogenese und literarische Gestaltung: eine Zwischenbilanz, in: Ethnogenese und Überlieferung S. 9–26.
- RAK, Jiří: Die Jahrtausendwende im modernen tschechischen Geschichtsbewußtsein, in: Europas Mitte 1, S. 4–8.
- Regesten Passau siehe Egon BOSHOFF.
- REINDEL, Kurt: Die bayerischen Luitpoldinger. 893–989 (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte N. F. 11, München 1953).
- RICHTER, Michael: Die politische Orientierung Mährens zur Zeit von Konstantin und Methodius, in: Die Bayern und ihre Nachbarn 1, hg. von Herwig WOLFRAM/SCHWARCZ, Andreas (Dph 179, Wien 1985) S. 281–292.
- RYCHTEROVÁ, Pavlina: Aufstieg und Fall des Přemyslidenreiches. Erforschung des böhmischen Früh- und Hochmittelalters in der gegenwärtigen tschechischen Mediävistik, in: Zeitschrift für Historische Forschung 34 (2007) S. 629–647.
- SCHMIDT, Roderich Die Einsetzung der böhmischen Herzöge auf den Thron zu Prag (Nationes 1, Sigmaringen 1978) S. 439–463.
- SCHULZE, Hans K.: Burgward, Burgwardverfassung, in: Lexikon des Mittelalters 2 (München 1983) Sp. 1101–1103.
- SCHRAMM, Percy Ernst/MÜTHERICH, Florentine: Denkmale der deutschen Könige und Kaiser (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, München <sup>2</sup>1981).
- SCHRAMM, Percy Ernst/MÜTHERICH, Florentine Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit. 751–1190 (München 1983).
- SCHUSTER, Elisabeth Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen (Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich 8, 1–3, Wien 1989/90/94).
- SLÁMA, Jiří: Der böhmische Fürst Boleslav II. in: Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000. Internationales Symposium Prag 9.–10. Februar 1999, hg. von Petr SOMMER (Colloquia mediaevalia Pragensia 2, Prag 2001) S. 15–42.
- SÓS, Agnes Cs.: Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 22, München 1973).
- ŠTIH, Peter Glossen zu einer neuen Monographie über Karantanien, in: Carinthia I 196 (2006) S. 99–126.
- TRĚŠTÍK, Dušan: Anläufe zur Gestaltung des slawischen Reiches (mit Karte), in: Europas Mitte 1, S. 298–303.

- TRĚŠTÍK, Dušan/KRZEMIENSKA, Barbara: Die Problematik der Dienstleute im frühmittelalterlichen Böhmen, in: *Siedlung und Verfassung Böhmens im Frühmittelalter*, hg. von František GRAUS/Herbert LUDAT (Wiesbaden 1967) S. 70–103.
- URBANCYK, Przemysław: Early Slavs and modern Poland, in: *Vergangenheit und Vergegenwärtigung. Frühes Mittelalter und europäische Erinnerungskultur*, hg. von Helmut REIMITZ/Bernhard ZELLER (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 14, Wien 2009) S. 263–270.
- WENSKUS, Reinhard: Stammesbildung und Verfassung (Köln 1961, <sup>2</sup>1977).
- Die slavischen Stämme in Böhmen als ethnische Einheiten, in: *Siedlung und Verfassung Böhmens im Frühmittelalter*, hg. von František GRAUS/Herbert LUDAT (Wiesbaden 1967) S. 32–48.
- WIESINGER, Peter: Probleme der bairischen Frühzeit in Niederösterreich aus namenkundlicher Sicht, in: *Die Bayern und ihre Nachbarn 1*, hg. von Herwig WOLFRAM/Andreas SCHWARZ (Dph 179, Wien 1985) S. 321–367.
- WIHODA, Martin: Privatisierung im 13. Jahrhundert. Die tschechische Mediävistik und die Interpretation der Přemyslidenzeit, in: *Bohemia* 47, 1 (2006/07) S. 172–183.
- WOLFRAM, Herwig: The Shaping of the Early Medieval Kingdom, in: *Viator* 1 (1970) S. 1–20.
- Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert, hg. von Herwig WOLFRAM mit Beiträgen von Karl BRUNNER, Heinrich FICHTENAU, Elisabeth GARMS-CORNIDES und Herwig WOLFRAM (MIÖG Erg.-Bd. 24, Wien 1973).
  - *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (Böhlau Quellenbücher, Wien 1979).
  - Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. 378–907 (Wien/Berlin 1987).
  - Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter (Berlin <sup>2</sup>1994).
  - Salzburg, Bayern, Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (MIÖG Erg. Bd. 31, Wien 1995).
  - Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. 378–907 (Wien 1995, <sup>2</sup>2003).
  - Wortbruch I. Nachträge zu »Salzburg, Bayern, Österreich«, in: MIÖG 105 (1997) S. 467–471.
  - Typen der Ethnogenese. Ein Versuch, in: *Die Franken und die Alemannen bis zur »Schlacht bei Zülpich« (496/97)*, hg. von Dieter GEUENICH (RGA, Erg. Bd. 19, Berlin 1998) S. 608–627.
  - Die Ungarn und das fränkisch-bayerische Ostland, in: *Die ungarische Staatsbildung und Ostmitteleuropa*, hg. von Ferenc GLÁTZ (Begegnungen. Schriftenreihe des Europa Institutes Budapest 15, Budapest 2002) S. 89–98.
  - Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (München <sup>5</sup>2009).
  - Konrad II. (990–1039). Kaiser dreier Reiche (München 2000). – *Engl. Fassung: Conrad II, 990–1039. Emperor of Three Kingdoms* (Philadelphia 2006).
  - Gotische Studien. Volk und Herrschaft im frühen Mittelalter (München 2005).
  - Terminologisches. *Nomen et Fraternitas*. Fs. Dieter Geuenich. (RGA Erg. Bd. 62) (Berlin/New York 2008) 787–802.
  - Wie schreibt man heute ein Germanenbuch? Fs. Jörg Jarnut (im Druck).
- ŽEMLIČKA, Josef: Gemeinsame Züge der mitteleuropäischen Staaten, in: *Europas Mitte* 2, S. 830–833.